

WEITERE AUFSÄTZE

WIENER SLAVISTISCHES JAHRBUCH, Band 55/2009, 151–178
© 2009 by Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

GEORG HOLZER

Urslavische Prosodie

1. Urslavisch wurde um ca. 600 n. Chr. unmittelbar nach der großen Expansion des Slaventums gesprochen. Es war ein konkretes, reales Sprachsystem und nicht etwa eine mehrere aufeinander folgende Sprachsysteme umfassende Epoche. Dem Urslavischen ist auf der Zeitachse der slavischen Lautgeschichte ein Punkt und nicht ein Abschnitt zuzuordnen. Jeder slavische Lautwandel ist als vorurslavisch zu betrachten, wenn er vor, und als nachurslavisch, wenn er nach 600 n. Chr. stattgefunden hat. Diese klare Datierung des Urslavischen hat es ermöglicht, ein realistisches (und nicht bloß „algebraisches“) Modell seiner Phonetik, Phonologie und Prosodie zu zeichnen.¹ Im vorliegenden Beitrag soll nun die urslavische Prosodie näher beleuchtet werden.² Im Vordergrund steht die Frage, wo in der Geschichte der prosodischen Innovationen des Slavischen der synchronische Schnitt anzusetzen ist, der dem Urslavischen entspricht, und welche urslavischen „Akzentparadigmen“ daher zu rekonstruieren sind.³

1.1 Die Betonung wird hier durch Unterstreichung des Buchstabens für den betreffenden Silbenträger (z. B. a) und die Länge eines Silbenträgers mit dem Makron

¹ S. Holzer 1995, 2003, 2005, 2007, 2008 (verfasst vor Holzer 2007). Zum letzten Stand der Rekonstruktion des Urslavischen s. Holzer 2007: 15–19. Zu Betonung und Quantität als distinktiven Merkmalen von Vokalen, also Segmenten und nicht als „suprasegmentalen“ Gegebenheiten im Urslavischen s. Holzer 2008: 201–203.

² Da dieser Beitrag im Zusammenhang mit meinen Arbeiten zur historischen Grammatik des Kroatischen (begonnen mit Holzer 2005 und 2007) entstanden ist, sind hier vorzugsweise kroatische Beispiele angeführt und auch als solche bezeichnet, wobei sie freilich im Serbischen und Bosnischen meist ebenso lauten.

³ Bei dieser Gelegenheit wird auch auf Kortlandts (2006, 2008) Kritik meiner in Holzer 2005 geäußerten Ansichten eingegangen, sofern sie nicht außerhalb des Rahmens seines Modells ohnehin gegenstandslos ist. (Meine Reserve gegenüber Kortlandts Modell hat im Großen und Ganzen dieselben Gründe, die Olander 2006: 41–44 anführt.)

(z. B. \bar{a}) dargestellt. Ein hochgestellter Punkt bezeichnet den Akut (z. B. \bar{a}'), ein Punkt auf halber Höhe den Neoakut (z. B. \bar{a}'') und ein auf die Zeile nach dem Buchstaben für den Silbenträger gesetzter Punkt die neuštokavische steigende Intonation (z. B. \underline{a}). Einen urslavischen Zirkumflex gab es nicht, es handelte sich einfach um betonte, lange, nichtakutierte Silben. Die neuštokavische fallende Intonation bleibt unbezeichnet.⁴ Die Schreibung kr. $i\bar{e}$ steht für orthographisches $i\bar{j}e^5$. AP ist die Abkürzung für „Akzentparadigma“ bzw. „Akzentparadigmen“. Die Akzentparadigmen werden, wenn es sich um die Zeit vor dem Wirken des Gesetzes von Dybo handelt, in die auch das Urslavische zu datieren ist, mit Großbuchstaben bezeichnet und nur für die Zeit nach dem Wirken des Gesetzes von Dybo mit Kleinbuchstaben⁶. Das AP A hat dieselbe Kurve wie das AP a und wird von diesem direkt fortgesetzt; doch auch das AP b ist aus dem AP A entstanden, und zwar durch das Gesetz von Dybo (s. 6. und 12.1). Das AP C wird vom AP c fortgesetzt (s. 3. und 12.2) und das AP D vom AP d (s. 5. und 12.3). Das AP H (H wie „Hirt“) hat sich im Vorurslavischen infolge von Hirts Gesetz vom endungsbetonten Akzentparadigma, das sonst zum AP C geworden ist, abgespalten und wird vom AP h fortgesetzt (s. 4. und 12.4).

2. Unter dem urslavischen A k u t stellt man sich traditionell einen bestimmten Tonverlauf, etwa einen steigenden vor, in jüngerer Zeit ist aber auch von einem glottalen Segment bzw. einer Glottalisierung der „akutierten“ Silbe die Rede⁷. Zwar sprechen typologische und strukturelle Gründe⁸ für die Annahme, dass der urslavische „Akut“ noch ein glottales (laryngales) Segment wie im Urindogermanischen war, jedoch lassen sich zwei andere Argumente dagegen anführen (s. 2.1, 2.2):

2.1 Wenn im Vorurslavischen antevokalisches s nach $r, u, k, i, \bar{u}, w, \bar{i}$ oder j stand, wurde es zu x gewandelt („ruki-Regel“). Nähme man nun an, der Akut wäre damals noch ein glottales Segment gewesen, dann müsste, da es ja Fälle wie uridg. $*mu\bar{h}s-$ > vorursl. $*m\bar{u}'sis$ > vorursl. $*m\bar{u}'xi$ > ursl. $*m\bar{u}'ši$ > kr. $m\bar{i}š$ gibt, der ruki-Regel hinzugefügt werden, dass es für den Wandel irrelevant war, ob zwischen dem $r, u, k, i, \bar{u}, w, \bar{i}$ oder j und dem s ein glottales Segment stand oder nicht⁹. Es verhielt

⁴ Zu dieser Notationsweise siehe auch Holzer 2005: 33, 2007: 13.

⁵ Siehe dazu Holzer 2007: 81 f., 85 §§ 60, 66.

⁶ Damit trage ich folgendem Bedenken Kortlandts (2008: 3) Rechnung: „Holzer correctly dates Dybo’s law “im Nachurslavischen”. His unification of “AP a und b” into “ein einziges AP a” cannot be recommended because it can easily lead to confusion.“

⁷ S. Holzer 2005: 39, 2008: 202 f. und die dort angeführten Arbeiten Kortlandts; Stadnik-Holzer 2008.

⁸ Zu den typologischen s. Stadnik-Holzer 2008, zu den strukturellen Holzer 2008: 202 f.

⁹ Vgl. Matasović 2008: 93: „RUKI-pravilo djelovalo je i ako je iza $*u$ i $*i$ sljedio laringal, tj. $*s$ prelazi u $*š$ i iza $*uH$ i $*iH$, no ne možemo znati je li se laringal već bio izgubio u toj okolini u doba djelovanja RUKI pravila, odnosno ne radi li se tu o prijelazu $*s$ u $*š$ iza $*\bar{u}$ i $*\bar{i}$; usp. ie. $*muHs$ [...] > prasl. $*m\bar{u}ši$ [...].“ – Übrigens kann man nicht einfach das glottale Segment der Reihe $r, u, k, i, \bar{u}, w, \bar{i}, j$ hinzufügen, denn der Wandel $s > x$ erfolgte nach einem glottalen Segment nur, wenn diesem ein $r, u, k, i, \bar{u}, w, \bar{i}$ oder j unmittelbar voranging.

sich also das angebliche glottale Segment so, als wäre es gar nicht vorhanden gewesen. Das spricht dafür, dass es tatsächlich nicht mehr vorhanden war, sondern angesichts des hohen Alters der ruki-Regel schon sehr früh im Vorurslavischen in ein Prosodem umgewandelt worden war.

2.2 Auch dass betonte Längen (Langvokale oder tautosyllabische Vokal-Sonant-Sequenzen) in frühen slavischen Entlehnungen aus Sprachen wie dem Germanischen oder Romanischen oft, aber nicht immer, einen Akut aufweisen, spricht dafür, dass der früh- und urslavische Akut ein Prosodem und kein Segment war. Denn damit, dass das Germanische und das Romanische in den betreffenden Positionen selbst ein glottales Segment aufgewiesen hätten, ist nicht zu rechnen; wohl aber könnten die betreffenden Silben in den Gebersprachen manchmal allophonisch auf eine bestimmte Weise intoniert oder glottalisiert (mit „creaky-voice“) ausgesprochen worden sein, wobei es sich um lautstilistische oder individuelle Varianten gehandelt haben könnte. Auch die Einbettung einer Silbe in eine bestimmte Satzmelodie könnte von den Slaven als Silbenintonation interpretiert worden sein.¹⁰

2.3 Vor den Wandel des glottalen Segments (etwa *h*) in ein Prosodem ist sein Schwund zwischen Liquida und *j* zu datieren: *rhj*, *lhj* > *rj*, *lj*. Jedenfalls wäre so ein Schwund, so eine Vereinfachung von Konsonantensequenzen eine plausible Annahme als eine Metatonie in auf Liquida auslautenden Silben vor *j*. Ich datiere diesen Schwund ins Vorurslavische¹¹. Er hat Alternationen zwischen akutierten und nicht akutierten Vokal-Liquida-Sequenzen verursacht: ursl. 1. sg. pr. **arjān* ‘ich pflüge’: *ar'dla* ‘Pflug’ (> kr. *ralo*; uridg. **h₂erh₃₋*, lit. *āria* vs. Inf. *ārti*); ursl. 1. sg. pr. **barjān*: Inf. **bar'těj* (> russ. *bor'ŭ*: *borot'*) ‘kämpfen’ (uridg. **b^herh-*, lit. *bār-ti* ‘schelten’); ursl. 1. sg. pr. **kāl jān*: Inf. **kāl'těj* (> russ. *kol'ŭ*: *kolot'*, kr. *klati*) ‘schlachten’ (uridg. **kelh₂₋*, lit. *kālti* ‘schlagen’); ursl. 1. sg. pr. **mēljān* (> russ. *mel'ŭ*) ‘ich mahle’ und ursl. **malju* (> kr. *mol'*, G sg. *mol'a*, AP b) ‘Motte’ (‘Zermalmerin’): Inf. **mel'těj* (> kr. *ml'eti*, russ. *molot'*) ‘mahlen’ (uridg. **mélh₂₋*, lit. *mālti*); vgl. noch ursl. **palja* < uridg. **polh₂yo-*.¹² Das glottale Segment zwischen Liquida und *j* muss angesichts von russ. *bor'ŭ*, *kol'ŭ*, *mel'ŭ*, kr. *mol'* jedenfalls vor dem Wirken des Dyboschen Gesetzes (s. 6.) beseitigt worden sein, aber auch vor den Liquidametathesen, weil vor einem Obstruenten *h* stehende *r*, *l* wohl an der Liquidametathese teilgenommen hätten, und natürlich auch vor der Jotierung (*rj* > *r'*, *lj* > *l'*), weil es diese in den betreffenden Fällen sonst verhindert hätte. Vor *w* blieb das glottale Segment übrigens erhalten: ursl. **kar wā* > kr. *krava*.

¹⁰ S. Holzer 2005: 57–60 (v. a. 60) § 25, 2007: 45–47 § 8.

¹¹ Im Zweifelsfall ist ein Wandel ins Vorurslavische zu datieren, s. unten 5. Matasović 2008: 87 hält angesichts von lit. 3. sg. pl. pr. *āria* vs. Inf. *ārti* den Schwund des Laryngals zwischen einem unsilbischen Segment und uridg. *y* für einen bereits urindogermanischen Wandel. Allerdings schwindet der Laryngal nicht nach allen unsilbischen Segmenten, vgl. ursl. **čjaw jete* > kr. **čujēte*, ursl. **aw jāku* > kr. *ujāk* (s. Holzer 2007: 96, 137 s. vv.).

¹² Zu den Etyma siehe LIV 80, 350, 432; Dybo 1981: 248 f., 251, 1990: 62, 77; Lehfeldt 2001: 61; Derksen 2008: 57 f., 230, 307, 323; Matasović 2008: 87; Snoj 2003: 541.

2.4 Olander 2006: 112, 126 f. ersetzt den Akut in Nichtauslautsilben durch das Merkmal der Länge. Doch wird dadurch erstens keine phonologische Kategorie eingespart, da in Auslautsilben ja auch Olander mit dem Akut rechnet, zweitens ergeben sich dadurch zwar für die vokalische Länge „more regular phonotactics“ (es gibt auch vor tautosyllabischen Sonanten Langvokale), dafür aber vermindert sich die Regelmäßigkeit der Phonotaktik des Akuts (den soll es ja nur in Auslautsilben geben), und drittens beraubt sich Olander der Möglichkeit, unverkrampft mit nichtakutierten Langvokalen (wie z. B. in ursl. **bǫku* ‘Stier’) zu operieren.

2.5 In Holzer 2007: 19, 101 (zu ergänzen wäre der Hinweis auf Dybo 1990: 31) habe ich angesichts von uridg. **h₁n₃men-* > vorursl. **n̄men-* > **in̄men-* > ursl. **īmen-* (kr. *ime*) die Existenz akutierter Kürzen im Urslavischen für möglich gehalten. Wenn aber betontes anlautendes *i-* im Vorurslavischen generell zu *ī-* geworden sein sollte¹³ (uridg. **h₁n₃men-* > vorursl. **n̄men-* > **in̄men-* > **īmen-*), lässt sich diese Annahme umgehen.

2.6 Bei dieser Gelegenheit sei Kortlandt 2006: 34 (H12) erwidert, dass čak. *ja₁prk* sein kurzes *a* nicht wegen eines Akuts hat, sondern weil nach dem Quantitätenkollaps (s. Holzer 2005: 37 § III, 2007: 34 f. § VI) bereits das entlehnte romanische Original kurzes *a* hatte: lat. *āfricus* > rom. **afreku*. Da die Entlehnung nach dem slavischen Wandel *a* > *o* stattgefunden hat, ist das kurze *a* im Slavischen nicht zu *o* geworden (s. auch Holzer 2007: 102 s. v.).

3. Die Erste Deakzentuierung, die gemäß Olanders Regel einem betonten kurzen Vokal die Betonung genommen hat, wenn er in der Ultima oder vor einem Hiatus in der Pänultima stand¹⁴, war ein bereits vorurslavischer Wandel (s. 3.2). Nach ihm wechselten in ursprünglich kolumnal auf der ersten oder einzigen Silbe der Endung betonten Paradigmen¹⁵ betonungslose Wortformen mit nach wie vor endungsbetonten, in denen für die Erste Deakzentuierung die Voraussetzungen gefehlt hatten, ab, es gab im Urslavischen also bereits das AP C. In den meisten nachurslavischen Dialekten haben alle betonungslosen Wortformen, ob sie nun schon im Urindogermanischen betonungslos waren wie der Vokativ (siehe 3.1.1) oder es erst durch die Erste, die Zweite oder die Dritte Deakzentuierung (s. 5. und 11.) geworden waren, eine Betonung auf ihrer ersten Silbe erhalten, sofern sich an sie kein betontes Klitikon anlehnte¹⁶.

3.1 Dafür, dass in den betonungslosen Wortformen des Urslavischen auch die später mit Betonung versehene erste Silbe tatsächlich unbetont war, sprechen folgende Umstände (s. 3.1.1, 3.1.2, 3.1.3, 3.1.4):

3.1.1 Dass die infolge der Ersten, aber auch der Zweiten (s. 5.) und der Dritten (s. 11.) Deakzentuierung betonungslos gewordenen Formen genauso wie die vom Urindogermanischen ererbten betonungslosen V o k a t i v e im Nachurslavischen eine Initialbetonung erhielten (s. 3.), deutet darauf hin, dass ihre Betonungslosigkeit

¹³ Nach Derksen 2003: 99, 103 wurde betontes uridg. *i-* nicht zu slav. *jb-*, sondern zu *ji-*.

¹⁴ Olander 2006: 90–92, 105, 110, 112, 114, 123, 125, 133–136, v. a. 133: „word forms accented on a final short or hiatal syllable became unaccented“. Olander nennt dieses Lautgesetz „Mobility Law“.

¹⁵ Stammbildende Vokale werden auf dem urslavischen Horizont zur Endung gerechnet. Zur Betonung der ersten Silbe zweisilbiger Endungen, die allenfalls erst durch Dybos Gesetz auf die zweite Silbe verschoben wurde, s. Olander 2006: 83, 85, 87, 133 ff., v. a. 167.

¹⁶ S. Holzer 2005: 49 f. § 17 (mit Literaturhinweisen), 2007: 69 § 30. Die Betonung eines Proklitikon war das Ergebnis des Šaxmatovschen (s. 11.2), die eines Enklitikon des Vasil'ev-Dolbkoschen Gesetzes. Vgl. Olander 2006: 113.

auf dieselbe Weise phonetisch realisiert wurde wie die der Vokative.¹⁷ Vgl. z. B. den G sg. (ursl. **ledā* >) kr. *lěda* (AP c) mit den Vokativen kr. *oče* (aus betonungslosem ursl. **atiče*; N sg. ursl. **atiĭku* > kr. *o.tac*), *pope*, *krāl' u*, *gospodāru*, *ženo*, *sestro* (alle AP b), *opunomoćenice* (N sg. *opunomoće.nik*), *djevōjko* (N sg. *dje.vōjka*), *diēte* (N sg. *diē.te*, G sg. *dje.teta*), *siročē* (N sg. *sir.o.če*, G sg. *sir.o.četa*) (alle AP a).¹⁸

3.1.1.1 In Vokativen des AP a wie z. B. kr. *brate*, *vranō* wäre langer Wurzelvokal infolge der Meilletschen Metatonie (s. 7.) zu erwarten, es ist jedoch von den anderen Kasus die Kürze übernommen worden. Dasselbe gilt für *ē* > *ě* > *je* in kr. *čōvyječe* (N sg. *čō.vjek*, AP a), wobei sich hier aber die urslavische Betonungslosigkeit in der vom Nominativ abweichenden Initialbetonung reflektiert.¹⁹

3.1.1.2 Da die Vokative ebenso zunächst betonungslos und dann initialbetont waren wie die deakzentuierten Formen der Substantiva des AP C, wechseln Substantiva der AP A und H, die besonders häufig im Vokativ gebraucht werden (Götter- und Personennamen, Bezeichnungen von Würdenträgern und Verwandten), oft als ganze zum AP C über. Beispiele sind kr. *gospōd* (AP c²⁰) – hier erkennt man an der Dehnung (s. 3.1.2), dass das Wort vor der Entstehung der Initialbetonung zum AP C übergewechselt ist –, ukr. *hospid'* neben wohl ursprünglicherem ukr. *hospod'*, russ. *gospod'* (AP a) 'Gott, der Herr'²¹; kr. *Perūn* (AP c) neben *Pe.rūn* (AP b); kr. *bān*, G sg. *bāna* (AP c) neben *bān*, G sg. *bā.na* (AP b)²²; kr. *đāk* 'Diakon' (AP *c, bezeugt durch die Ableitung *Đakovo*, *u Đakovo*²³) neben *đāk*, G sg. *đā.ka* (AP b)²⁴; serb. *Gr-*

¹⁷ Auch im Vedischen war – außer am Satzanfang – der Vokativ (ebenso wie das Prädikatsverb in Hauptsätzen) betonungslos. Siehe Garde 1976: 310–312 §§ 420–421, Olander 2006: 10, 46 f., 51, 72, 85, Elizarenkova 1982: 110. Im Griechischen war es zur „Orthotonierung der ursprünglich enklitischen finiten Verbalformen“ gekommen (Rix 1976: 43 § 50); „enklitisch sind nur einige Formen des Ind. Präs. von εἶμι und φημι geblieben“ (Rix 1976: 199 § 213). Zur Initialbetonung des Vokativs am Satzanfang im Altindischen und Griechischen s. Rix 1976: 131 f. § 142, 152 § 167. Möglicherweise waren auch im Urslavischen die betreffenden Wortformen am Satzanfang initialbetont und nur im Satzinneren betonungslos (vgl. Garde 1976: 12, Rasmussen 1992: 177), bevor ein analogischer Ausgleich den Unterschied aufgehoben hat.

¹⁸ Zum Vokativ vgl. Matešić 1970: 139 f., Garde 1976: 51 § 60, Jurišić 1966: 72 f., 76, 78, Kapović 2006: 165, Vukušić 2007: 32 f. § 62; 69 § 238; 79 § 244. Auch das Frühalttrussische reflektiert die urslavische Betonungslosigkeit des Vokativs, vgl. Lehfeldt 2001: 81.

¹⁹ In der ersten Silbe kroatischer Vokative wie *jagodo*, *djevōjko*, *siročē* (alle AP a) und *junāče*, V pl. *junāci* (AP b) hingegen kann die Kürze mit dem Drei-Silben-Gesetz (siehe 10.) erklärt werden. Im N sg. *ju.nāk*, *dje.vōjka*, *sir.o.če* wurde der Vokal der ersten Silbe nach Kapovićs Zwei-Moren-Gesetz gekürzt (s. Holzer 2005: 55 f. § 23, 2007: 74 f. § 41 und 102 s. v. *junāk*).

²⁰ Siehe Skok I 593 f. („Vuk, akcenat iz vokativa“ – der Vokativ lautet *gospodi*, s. loc. cit.).

²¹ Es geht hier nur um den *i*-stämmigen NA sg. Die suppletiven *o*-stämmigen Formen scheinen ohnehin nach dem AP c zu deklinieren. Zum Etymon s. Derksen 2008: 180.

²² S. Holzer 2007: 123 f., 91 s. vv. *Perūn*, *bān*; zum AP b von *banъ* auch Dybo 1981: 174.

²³ S. ARj II 958. Im Nominativ ist das *a* nach dem Drei-Silben-Gesetz (s. unten 10.) gekürzt, in *u Đakovo* – einer viersilbigen Akzentinheit – nach Kapovićs Vier-Silben-Gesetz (siehe Holzer 2005: 57 § 24, 2007: 75 § 42). Vgl. Kapović 2005b: 81.

²⁴ S. ARj II 956.

gūr (AP c) neben kr. *Gr.gūr* (AP b)²⁵; vorursl. **daj`wer-* (AP H) > ursl. **daj`werju* (AP A) > slowen. *deṽêr* (AP c) neben kr. *djevêr* (AP a)²⁶; vorursl. **sū`nu* (AP H) ‘Sohn’ > ursl. **sū`nu* (AP C) neben altlit. *sūnus* (AP 1; s. auch 12.4.2.3).²⁷

3.1.2 Die Dehnung kurzer Vokale und kurzer silbischer Sonanten vor einer Auslautsilbe mit *ɔ* oder *ɔ̃* in betonungslosen Wortformen findet nicht nur in erster Wortsilbe wie in ursl. **ledu* > **ledɔ* > **lēdɔ* > kr. *lēd* statt, sondern auch in sicher unbetonten zweiten Wortsilben wie z. B. in ursl. **maldasti* > **mlādoɔtɔ* > **mlādōɔtɔ* > kr. *mlādōst*, ursl. **balesti* > **bolestɔ* > **bolēstɔ* > kr. *bolēst*, ursl. **kakaši* > **kokošɔ* > **kokōšɔ* > kr. *kokōš*, ursl. **kakatu* > **kokotɔ* > **kokōtɔ* > kr. *kokōt*, A sg. ursl. **dukteri* > **dɔk’t’erɔ* > **dɔk’t’ērɔ* > kr. *kčēr*²⁸. Weitere Beispiele sind kr. *gospōd* (siehe 3.1.1.2) sowie auch Pluralgenitive wie kr. *djevērā*, *jagōdā*, *jabūkā* und eventuell *starācā* (s. 11.4.8–11.4.11). Also war die Unbetontheit der Silbe die Bedingung für die Dehnung und daher auch die erste Silbe etwa in ursl. **ledu* unbetont.

3.1.2.1 Kortlandt 2006: 35 (H16) hält es für „improbable that short vowels were lengthened in unstressed but not in stressed syllables“. Seine Vorstellung ist folgende: „the stressed vowels in barytone forms of mobile paradigms received a falling intonation [...]. I assume that the other stressed vowels became rising [...]. In a later period [...] rising vowels lost the ictus, if possible, to the following syllable [...]. This is Dybo’s law.“ (Kortlandt 1975: 13 f.) Zurecht kritisch gegenüber der Annahme morphologischer Bedingungen für Lautgesetze (hier: „barytone forms of mobile paradigms“) äußert sich Olander 2006: 42.

3.1.3 Nach Steven Young verhalten sich früh aus dem Kriwitschischen ins Lettische entlehnte „enclinomen forms“ dort gleich wie Wortformen mit unbetonter erster Silbe, wie sie im AP c in den endungsbetonten Formen und im AP b nach dem Wirken von Dybos Gesetz (s. 6.), aber vor der Akzentvorverlegung von einem Jerlaut (s. 9.) gegeben war: lett. *svēts* ‘holy’ wie *grēda* ‘pile’ und *grēks* ‘sin’, aber *suīts* ‘überflüssig’ und *zīds* ‘Jude’ (< kriw. **sv’ātɔ* AP c, **gr’ādā* AP c, **grēxɔ* AP b, **sɔɔ’itɔ* AP a, **zī’dɔ* AP a – meine Ansätze). Von den beiden von Young angebotenen Erklärungen dafür ist diejenige, dass eben auch die „enclinomen forms“ unbetonte erste Silbe hatten, die einfachere.²⁹ Offenbar wurden Wörter wie **sv’ātɔ* ins Lettische entlehnt, bevor sie im Slavischen ihre spätere Initialbetonung erhielten³⁰.

3.1.4 Aus dem Romanischen entlehnte Substantiva deklinieren so gut wie nie nach dem AP C > *c*³¹, auch nicht, wenn sie im Romanischen initialbetont waren wie gr. *Φάρος* > rom. **Fāru* > kr. *Hvār*, Gen. *Hvā.ra* (AP A > b)³², was sich schwer er-

²⁵ S. ARj III 424, Holzer 2005: 46 mit Fußnote 79, 2007: 99 s. v.

²⁶ Zum Etymon s. Dybo 1981: 18, Derksen 2008: 105 s. v.

²⁷ Vgl. auch die sich nach dem Vokativ gr. *μητηρ* ausrichtende Akzentuierung des Nominativs *μητηρ* anstelle des zu erwartenden **μητηρ* (s. Olander 2006: 50, 62).

²⁸ S. Kapović 2005a: 53, 2005b: 80 f., 2008: 12 f., Holzer 2005: 49 § 16, 2007: 68 f. § 29.

²⁹ S. Young 2009: 178, 185, 190, zu den hier ausgewählten Beispielen 178 f., 181, 185–187.

³⁰ Nach Young 2009: 178 erfolgte die Entlehnung im 10. Jahrhundert, als „religious terminology also made its way into Latvian“. Das betrifft auch *grēks* und wohl auch *zīds*.

³¹ Vgl. Matasović 2007: 112.

³² S. Holzer 2007: 101 s. v.

klären ließe, wenn man annähme, dass die slavischen Maskulina des AP C im Singular schon im Urslavischen initialbetont gewesen seien. Geht man aber davon aus, dass sie im Singular betonungslos waren und nur die des AP A initialbetont, ist die Eingliederung der alten Romanismen ins slavische AP A selbstverständlich.

3.2 Olander 2006: 138 setzt für den Akkusativ Singular der slavischen \bar{a} -Stämme des AP C den Ausgang uridg. $*\underline{a}h_2m$ an (im AP A ist er unbetont: $*ah_2m$), also die verallgemeinerte vorkonsonantische Variante zum vorvokalischen Ausgang $*\underline{a}h_2m$. Zwischen \underline{a} und silbischem m musste der Laryngal schwinden³³, was zunächst hiatisches $*\underline{am}$ und schließlich durch die Erste Deakzentuierung unbetontes $*am$ ergab. Aus diesem entstand – wie Olanders Gedanke weiterzuführen wäre – durch Verlust der Silbigkeit und der More des m und durch die den Verlust der More kompensierende Längung des a der Ausgang $*\bar{a}m > \text{ursl. } *-\bar{a}n$. Im Ganzen möchte ich die Entwicklung so anschreiben: uridg. $*\underline{e}h_2m > *-\underline{a}h_2m > *-\underline{a}hm > *-\underline{am} > *am > *-\bar{a}m > \text{ursl. } *-\bar{a}n$ ³⁵ und auf dieselbe Weise den thematischen Ausgang der 1. sg. Präsens und ihre Betonungslosigkeit im AP C erklären: Zunächst wurde dem Ausgang $*oh_2$ zur Verdeutlichung die sekundäre Endung $*-m$ (in ihrer verallgemeinerten vorkonsonantischen Variante) hinzugefügt, und dann fand parallel zum A sg. der \bar{a} -Stämme folgende Entwicklung statt: $*\underline{oh}_2m > *-\underline{oh}m > *-\underline{om} > *-\underline{om} > *-\bar{om} > *-\bar{am} > \text{ursl. } *-\bar{a}n$ ³⁶. Die Entwicklung $*am > *-\bar{a}m$ bzw. $*-om > *-\bar{om}$ hat vor dem schon vorurslavischen Wandel der urindogermanischen silbischen Sonanten in i +Sonant-Sequenzen stattgefunden (sie ist der Entstehung von $**aim$, $**oim$ zugekommen: Bleeding), weshalb auch die Erste Deakzentuierung, die ja noch den Hiatt benötigte, ins Vorurslavische zu datieren ist.

4. Hirts Gesetz und somit auch die Entstehung des Akzentparadigmas H (s. 12.4) sind in die vorurslavische Zeit zu datieren. Hirts Gesetz besagt, dass lange Silbenträger (Vokale und silbische Sonanten), aber nicht durch Ablaut gelangte Vokale, wenn sie vor betonten Auslautsilben standen, deren Betonung auf sich zogen³⁷.

4.1 Hirts Gesetz wirkte vor dem schon vorurslavischen Wandel der urindogermanischen silbischen Sonanten in i +Sonant-Sequenzen, wie u. a. aus uridg. $*p_h_1nos >$

³³ Für den hiatischen Ansatz erübrigt sich also die Annahme eines besonderen Schwundes der Laryngale vor auslautendem $-m$, von dem z. B. Kortlandt 1975: 11 und Matasović 1997a: 131, 144 Anm. 37, 1997b: 110 („Stangov zakon“) noch ausgehen mussten.

³⁴ Der anzunehmende Zusammenfall der drei Laryngale in einen (s. Matasović 1997a: 131) könnte natürlich auch erst nach ihrem Schwund in einer Position wie dieser erfolgt sein.

³⁵ Vgl. dieselbe Entwicklung im Griechischen, s. Rix 1976: 131 § 142.

³⁶ Olander ist dieser Parallelismus offensichtlich entgangen; für ihn ist in der 1. sg. pr. „[t]he unaccentedness [...] probably introduced together with the nasal from the preterite desinence PIE $*-óm > \text{PBS } *an$, where it had arisen regularly by the Mobility Law“ (Olander 2006: 161). Zu uridg. $*oh_2 (+ m)$ siehe Rix 1976: 250 § 273, Olander 2006: 101, 160, Halla-aho 2006: 122, Matasović 2008: 261.

³⁷ Zu Hirts Gesetz in verschiedenen Formulierungen s. Illič-Svityč 1963: 78–83, 156, Rasmussen 1992: 178 ff., Matasović 1997a: 137, Vidal 2007: 21 f., die in Olander 2006: 128 Fußnote 1 angeführte Literatur sowie Olander 2006: 33 zur Auffassung Ronald Feldsteins.

**pīhnas* > **pīhnas* > balt.-slav. **pīl`nas* > ursl. **pīl`nu* > kr. *pun* ersichtlich ist, wo nur vor dem Wandel *ī* > *il* die Bedingungen für Hirts Gesetz erfüllt waren³⁸. Hirts Gesetz wirkte selbstverständlich auch vor der nachurslavischen Meilletschen Metatonie (s. 7.), weshalb z. B. in ursprünglich endbetonten Infinitiven wie vorursl. **wīhtēj* > **wīhtēj* > ursl. **wī`tēj* (> kr. *vīti*), vorursl. **dāhtēj* > **dāhtēj* > ursl. **dā`tēj* (> kr. *dati*), vorursl. **dāhjāhtēj* > **dāhjāhtēj* > ursl. **dā`jā`tēj* (> kr. *dā.jati*)³⁹ Meillets Metatonie von Hirts Gesetz gebleedet wurde (der Akut in der Pänultima ist erhalten geblieben). Hirts Gesetz wirkte auch vor der Ersten Deakzentuierung (s. 3.)⁴⁰, die z. B. in uridg. **d`uh₂mos* > ursl. **dū`mu* > kr. *dīm* von Hirts Gesetz gebleedet wurde (das Wort ist nicht betonungslos geworden)⁴¹.

5. Auch die Zweite Deakzentuierung – das ist die Tilgung der Betonung nichtakzentierter erster Silben zweisilbiger auf vorursl. **-as* (< uridg. **-os*) auslautender Wortformen – und die durch sie verursachte Entstehung des Akzentparadigmas D sind in die vorurslavische Zeit zu datieren. Betroffen waren *o*-Stämme wie vorursl. **zambas* > **zambas* (> ursl. **zambu* > kr. *zūb*) und *s*-Stämme wie vorursl. **nebas* > **nebas* (> ursl. **neba* > kr. *nebo*); siehe 12.3. Für das Urslavische ist in *dubio* der jüngere Zustand anzusetzen⁴², und das ist hier der mit bereits verschiedenen Auslauten: ursl. **zambu*, **neba*; daher ermöglicht nur eine Datierung der Zweiten Deakzentuierung ins Vorurslavische die Annahme einer gemeinsamen Kontextbedingung für die *o*- und die *s*-Stämme, nämlich die Position vor **-as*.⁴³

6. Dybos Gesetz und die Entstehung des von ihm hervorgebrachten Akzentparadigmas b gehören der nachurslavischen Zeit an. Dybos Gesetz bewirkte die Verschiebung der Betonung von einer nicht akzentierten Silbe auf die nachfolgende, z. B. ursl. **dženā`* > nachursl. **dženā`* (> kr. *ženā*). Dass Dybos Gesetz erst im Nachurslavischen wirkte, zeigen fremde Wörter und Namen, die, weil es den betreffenden Sprachkontakt vorher nicht gab, erst ab ca. 600 n. Chr. ins Slavische entlehnt worden sein konnten und dennoch Dybos Gesetz unterworfen waren wie z. B. gr. Φάρος > rom. **Fāru* > kr. *Hvār*, Gen. *Hvā.ra*, ahd. **Karl* > kr. *krāl`*, G sg. *krāl`a* (AP b)⁴⁴. Die nachurslavischen Akzentparadigmen a und b waren im Urslavischen also noch ein einziges Akzentparadigma A.

6.1 In seinem Einwand gegen meine Datierung von Dybos Gesetz vor den Wandel *ū* > *ǫ* (s. Holzer 2005: 47 § 7) akzentuiert Kortlandt 2006: 34 (H7) čak. *lotika* (mit kurzem, fallend

³⁸ S. Matasović 1997a: 137, zum angeführten Beispiel auch Derksen 2008: 426.

³⁹ Diese drei Verba nennt Lehfeldt 2001: 59 f. als Beispiele für Hirts Gesetz. Siehe auch Dybo 1981: 233 f., 239.

⁴⁰ Vgl. Olander 2006: 128.

⁴¹ S. Dybo 1981: 18.

⁴² Zur Begründung s. Holzer 1998b: 47; siehe auch op. cit. 32.

⁴³ Vgl. die etwas unbestimmtere Formulierung dieser Deakzentuierungsregel in Dybo – Nikolaev 1998: 7 (wörtlich zitiert in Vermeer 2001: 154). Dazu auch Holzer 2005: 40 f.

⁴⁴ S. Holzer 2005: 46, 2007: 56 f. (mit vielen weiteren Beispielen), 101, 107 s. vv.

intoniertem *o*, s. Vinja 2003: 147) falsch als *lõtika*, was für ihn „looks like a borrowing from Štokavian“. Doch weder liegt hier die von Kortlandt notierte steigende Intonation vor, noch handelt es sich um eine Entlehnung aus dem Štokavischen. Ferner behauptet Kortlandt, dass die von mir für čak. *lotika* angenommene Akzentvorverlegung von einem Langvokal (s. 9.) nur von einer Endsilbe aus erfolgte (wobei Jers nicht mitzuzählen sind), wie russ. *kuritsja*, *saditsja* (vs. *kurit*, *sadit*) zeigen sollen. Wie auch immer *kuritsja*, *saditsja* zu erklären sein mögen, es stehen ihnen Fälle gegenüber, in denen die Akzentvorverlegung von einem Langvokal in einer Mittelsilbe aus erfolgte: z. B. kr. dial. *pī-tāte*, *vrā-tīte* (vgl. Kapović 2008: 4) und Entlehnungen, in denen analogische Entstellungen weniger wahrscheinlich sind: kr. *ārula*, *Qprtal'* (s. Holzer 2007: 90 und 121 f. s. vv.) und eben *lotika*, deren Initialbetonung kaum anders erklärt werden kann. Zu kr. *ra-čün* (s. Kortlandt 2006: 34 (H10)) habe ich in Holzer 2005: 47 f. ausführlich Stellung genommen: Es lässt sich *ra-čün* mit scheinbar vollzogenem Dyboschen Gesetz, aber nicht vollzogenem Wandel *a > o* leichter durch Analogie erklären als das eine Datierung des Dyboschen Gesetzes vor den Wandel *a > o* fordernde čak. *lotika*. Übrigens belegt neben *lotika* auch *Qprtal'*, dass Dybos Gesetz vor dem Wandel *a > o* stattgefunden hat, und ebenso lat. *sgatanas* > kr. dial. *sgatona* (Jurišić 1973: 195, Lukežić – Zubčić 2007: 601) mit versäumter Akzentverschiebung nach Dybos Gesetz, aber mit vollzogenem Wandel *a > o*.

6.2 Kortlandt 2006: 37 (H23) wendet sich gegen die Reihung von Dybos Gesetz vor Kapovićs Zwei-Moren-Gesetz (Kürzung in vortoniger erster Wortsilbe vor zwei oder mehr Moren), die in Holzer 2005: 56 mit dem Feeding in kr. *trā.vama* begründet wird (s. auch Holzer 2007: 74 f. § 41). Kortlandts Beispiel *nā.rod* fällt nicht unter H23 (es folgten keine zwei Moren: Jerlaute sind halbmorig); von mir eigens erwähnt op. cit. 55), für *nā.mjera* jedoch lassen sich Wörter wie gerade *nā.rod* als Ausgangspunkt für eine „Verschleppung“ des Präfixes *nā-* anführen, so wie etwa *prijē.glas*, *rā.zlika* und *zā.bava* ihre Präfixe von Wörtern wie *prijē.nos*, *rā.zlog*, *zā.vod* übernommen haben können (vgl. Kapović 2005b: 95 f., 97, 99). Der Annahme einer Analogie in diesen Fällen steht Kortlandts Erklärung von *trā.vama* als analogisch (nach dem AP c) gegenüber.

6.3 Kortlandt 2006: 36 (H20) beanstandet auch „Holzer’s dating of Van Wijk’s law after Dybo’s law“. „Van Wijk’s law“ (bei mir „Kortlandtsche Ersatzdehnung“) dehnte betonte Kurzvokale nach einem die Jotierung auslösenden *j* (s. Holzer 2005: 51 § 20, 2007: 70 f. § 33). Kapović 2007 hat belegt, dass im Kroatischen die Kortlandtsche Ersatzdehnung nur im Akzentparadigma b erfolgt ist, wo der gedehnte Vokal seine Betonung durch Dybos Gesetz erhalten hatte – daher also die beanstandete Reihung. Wenn Kortlandt die Ersatzdehnung auch für das AP a annimmt, um den Neozirkumflex im Slowenischen und im Nordwestčakavischen zu erklären, so ist hier allenfalls mit einer Isoglosse zu rechnen, die das Slowenische und das Nordwestčakavische in dieser Hinsicht von seiner Umgebung abgrenzt. Zu weiteren Einzelheiten s. Holzer 2005: 52.

7. Auch Meillet’s Metatonie, in deren Zuge alle Akute einer Wortform außer in und nach betonter Silbe getilgt wurden⁴⁵, fand in nachurslavischer Zeit statt⁴⁶. Zu dieser Annahme führt unter anderem ukr. *rataj* ‘Pflüger’, das auf ursl. **ar-tāju* zurückgeht und lit. *artōjus* entspricht⁴⁷. Der Anlaut *ra-* in ukr. *rataj* lässt darauf schließen, dass zur Zeit der Liquidametathese der Akut noch vorhanden war, denn ansonsten würde das Wort mit *ro-* anlauten. Meillet’s Metatonie scheint den

⁴⁵ Und zwar auch, wenn ein betontes Proklitikon voranging. (Šaxmatovs Gesetz wirkte vor der Dritten Deakzentuierung [s. 11.2], und diese fand vor der Meillet’schen Metatonie statt [s. 11.5]; somit waren zur Zeit der Meillet’schen Metatonie die betreffenden Proklitika bereits betont.) – Vgl. auch Olander 2006: 113 f.

⁴⁶ S. Holzer 2005: 43 f. § 5, 2007: 56 § 11.

⁴⁷ Daneben gibt es noch drei weitere Akzentuierungen (s. Holzer 2005: 43).

Akut also erst nach der Liquidametathese beseitigt zu haben. Da nun die slavischen Liquidametathesen, auch die im Anlaut unter Akut, erst in nachurslavischer Zeit stattgefunden haben, ist umso mehr auch Meillets Metatonie in nachurslavische Zeit zu datieren⁴⁸. Zu einem weiteren Argument für diese Datierung s. 11.5. In einem ur-slavischen Wort konnten also alle langen Silben akutiert sein, unabhängig davon, wie viele es waren und ob eine von ihnen betont war und wenn ja, welche.

7.1 Gegen das schon in Holzer 2005: 43 § 5 vorgebrachte Argument mit der Liquidametathese wendet Kortlandt 2006: 34 (H5) folgendes ein: Tschech. *role* und ukr. *rillja* mit ihrem *ro-* bzw. auf *ro-* zurückgehenden *ri-* zeigen, dass der Akut schon vor der Liquidametathese geschwunden (so auch Derksen 2008: 375 s. v. **orlĭja*) und nordslavisches *rataj* daher „clearly secondary“ – also analogisch etwa zu tschech. *rádlo*, ukr. *raľo* ‘Pflug’ entstanden? – sei. Meine Entgegnung ist, dass tschech. *role* und ukr. *rillja* den Akut irgendwann vor der Liquidametathese in Analogie zum Verb ursl. **arā`tĕj* (> kr. *o.rati*, tschech. *orati*, ukr. *oraty*), 1. sg. pr. ursl. **arjān*, eingebüßt haben können, in welchem der Laryngal nach dem *r* (uridg. Wurzel **h₂erh₃-*) vor Vokal bzw. *j* stand und daher lautgesetzlich geschwunden war⁴⁹. Für Kortlandt sind ukr. *rillja* und tschech. *role* lautgesetzlich und ist ukr. *rataj* sekundär, für mich ist es umgekehrt – soweit wären die beiden Auffassungen gleichwertig⁵⁰. Doch zeigt sich auch in ursl. **al`nĭ`tā`* oder **al`nej`tā`* ‘*Jochbein’ > russ. *lanĭta*, ukr. *lamyta*, alttschech. *lanitva* (slowen. *lanita*, aksl. *lanita*) ‘Wange’⁵¹ – von dem Kortlandt 2008: 3 allerdings behauptet, dass es ein „secondary derivative“ sei (warum?) und nichts beweise –, dass die Liquidametathese der Meilletschen Metatonie vorangegangen ist. Siehe ferner in Holzer 2005: 43 f. das Beispiel russ. *ramjano* und zu den indogermanischen Anknüpfungen Shevelov 1965: 392; russ. *ramjano* ist aber für Kortlandt 2008: 2 f. wieder „secondary“, und zwar „in view of Slovene *rāmeno*“ – aber warum soll diesem der Vorrang vor russ. *ramjano* gebühren? Wenn es mehr als eine Akzentuierung gibt, können durchaus auch mehr als eine ursprünglich sein; es würde sich dann letztlich um verschiedene Wortbildungen handeln wie bei *rataj*, wo ja nicht nur die Akzentuierung vielfältig ist, sondern auch *o-* und *u-*Stämmigkeit einander gegenüber stehen (vgl. lit. *artĭjas* vs. *artĭjus*; s. Holzer 2005: 43). (Auf tschech. *laň* berufe ich mich allerdings nicht mehr: Der kurze Vokalismus spricht nicht gegen eine Zugehörigkeit zum Akzentparadigma a, vgl. tschech. *nit* und *mĕd`.*)

8. Auch die Kürzung auslautender Langvokale ist nachurslavisch. Sie erfolgte ja erst nach der nachurslavischen Monophthongierung der Diphthonge⁵².

8.1 Nach Dybo 1981: 31 f., 1990: 31–34 fand die Kürzung nur in Silben statt, die vor dem Wirken des Gesetzes von Dybo unbetont waren. Wenn dies zuträfe, wäre die Kürzung vor dem Gesetz von Dybo anzusetzen (s. Dybo 1981: 32), in Holzer 2005: 50 § 18 und 2007: 69 § 31 ist die Chronologie jedoch eine umgekehrte, z. B. weil die Kürzung nach den Wandeln *ū* > *ȳ* und *a* > *o* sowie nach der Entstehung der Jerlaute und der Nasalvokale⁵³ und diese alle

⁴⁸ S. Holzer 1998a: 67 (zu Ἀρδαγαστός als Beleg für nachurslavisches *ar`-*; vgl. kr. *Radomĭr*, *Radoslav*); 2005: 43 f. § 5; 2007: 55 f. § 10; 128 (s. v. *rataj* mit Fußnote 66).

⁴⁹ S. Holzer 2007: 128 Fußnote 66 und hier 2.3.

⁵⁰ Siehe dazu auch Holzer 2007: 89 Fußnote 1.

⁵¹ S. Holzer 2005: 47. Von Vasmer 1979: 12 zur Sippe von **alkuti* ‘Ellbogen’ gestellt. Vgl. auch Shevelov 1965: 392, Derksen 2008: 369.

⁵² S. Holzer 1998a: 61 f.; 2005: 42 f. § 2, 50 § 18; 2007: 52 § 3, 69 § 31.

⁵³ Kortlandt 2006: 35 (H15) halte ich entgegen, dass meine Chronologie *aN* > *oN* (zu *a* > *o* s. Holzer 2005: 47 f. § 10, 2007: 62 f. § 23) > *ǫ* die Labialität dieses Nasalvokals (> kr. *u*) erklärt und außerdem das Stadium *oN* (mit *o*) durch die glagolitische Schreibung dieses Nasaldiphthongs bezeugt ist (vgl. Holzer 2006: 54 f. § 4.8).

aber nach dem Wirken des Gesetzes von Dybo angesetzt sind (s. Holzer 2007 in den betreffenden Paragraphen). Ohnehin würde die von Dybo vermutete Einschränkung der Kürzung nur inkonsequent gegolten haben, wie er selbst einräumt, und die ungekürzten Endungen (des G sg. der *ā*-Stämme, des I pl. der *o*-Stämme, des GL du. u. a.) sind z. T. ohnehin etymologisch unklar. Gegen Dybo argumentiert auch Kapović 2005b: 76 Fußnote 7. Für Kortlandt 2006: 35 (H18) aber gilt: „non-acute long vowels in posttonic syllables were not shortened“.

8.2 Bezüglich kr. *mlādī*, *drāgī* (s. Kortlandt 2006: 36 (H21)) habe ich mich inzwischen in Holzer 2007: 72 § 36 und 115 s. v. *mlādī* durch eine präzisere Formulierung des Gesetzes der Akzentvorverlegung von einem Langvokal (dort „Ivšićs Erstes Gesetz“ genannt) korrigiert.

9. Auch die Akzentvorverlegung von einem Langvokal und die Akzentvorverlegung von einem Jerlaut waren nachurslavische Prozesse (gewöhnlich werden sie nach Christian Stang benannt und seit unlängst auch nach Stjepan Ivšić⁵⁴; s. auch 11.14). Im Zuge dieser Prozesse wurde der Akzent von einer Länge ohne alten Akut und ohne Neoakut bzw. von einem Jerlaut auf die vorangehende Silbe verlegt, die dabei, wenn sie lang war, den Neoakut erhielt⁵⁵. Ihre Datierung ins Nachurslavische ergibt sich aus nachurslavischen Entlehnungen wie lat. *Nēdīnum* > čak. *Nādīn* (entlehnt nach dem Wirken von Dybos Gesetz), gr. Φάρος > rom. **Fāru* > slav. **Xβāru* (Dybos Gesetz) > **Xβā-r̄* > čak. *Fō-r* (neuštok. *Hvār*), ahd. **Kar̄l* > slav. **karljī* (Dybos Gesetz) > čak. *krā-l'* (neuštok. *krāl'*)⁵⁶. Im Urslavischen gab es also noch keinen Neoakut⁵⁷.

10. Nach der Entstehung einer Betonung auf der ersten Silbe der betonungslosen Wortformen (s. 3.) erfolgte im Kroatischen die Vokalkürzung durch das Drei-Silben-Gesetz⁵⁸. Kortlandts Hinweis, dass die Kürzung nur im Akzentparadigma c stattgefunden hat⁵⁹ – zu ergänzen ist allerdings, dass sie auch im Vokativ der AP a und b sowie im Genitiv Plural des AP a erfolgt ist (s. hier die Fußnote 19 und die Beispiele 11.4.4, 11.4.7–11.4.11, 11.4.13) –, gibt Anlass zu folgender präziserer Formulierung des kroatischen Gesetzes: Betonte nichtneoakutierte Langvokale in der ersten Silbe drei- oder mehrsilbiger Wortformen ohne kurzes *ь* in der vorletzten Silbe wurden gekürzt⁶⁰. So sind die Fälle wie z. B. kr. *stū-pāte* > *stūpāte*⁶¹ von der Kürzung ausgenommen, in denen infolge der Akzentvorverlegung von einem Langvokal (s. 9.) die Betonung auf einen danach neoakutierten Langvokal in erster Silbe zu stehen gekommen war.

⁵⁴ Zur Benennung nach Stjepan Ivšić s. Kapović 2005b: 82 Fußnote 30, 83 f. Fußnote 36.

⁵⁵ S. Holzer 2005: 52–55 §§ 21 f.; 2007: 72 f. §§ 36 f. (dort behandelt unter den Bezeichnungen „Erstes“ bzw. „Zweites Ivšićsches Gesetz“). Auch Olander 2006: 111 betrachtet diese Akzentvorverlegungen als nachurslavisch.

⁵⁶ S. Holzer 2007: 118, 107, 101 s. vv.

⁵⁷ Auch nicht den Neoakut in Kontraktionssilben, s. Holzer 2005: 50 f. § 19, 2007: 70 § 32.

⁵⁸ S. Holzer 2005: 61 f. § 26, 2007: 76 § 44 (mit Literaturhinweisen).

⁵⁹ S. Kortlandt 2006: 38 (H26).

⁶⁰ Neoakutierte Silben blieben allgemein lang, s. Kapović 2005b: 82. Sie waren (im Gegensatz zu Silben mit altem Akut) immer betont. Akutierte Längen waren vor dem Wirken des Drei-Silben-Gesetzes gekürzt worden (s. Holzer 2005: 57–61 § 25, 2007: 75 f. § 43).

⁶¹ Zur vollständigen Herleitung s. Holzer 2007: 133 s. v.

11. Nach dem Wirken von Dybos Gesetz (s. 6.), also im Nachurslavischen, aber noch vor Meillets Metatonie (s. 7.) hat auf einem Areal, das das Kroatische mit einschloss, die Dritte Deakzentuierung stattgefunden: Getilgt wurde die Betonung akutierter Silben im Genitiv Plural der nominalen *o*- und *ā*-Stämme, so dass dann auch diese Wortformen betonungslos waren. Vermutlich wies die aus indogermanistischer Sicht ohnehin einige Rätsel aufgebende Genitiv-Plural-Endung der slavischen *o*- und *ā*-Stämme eine hier algebraisch durch Hochstellung (*u* usw.) bezeichnete und „Hochstellung“ genannte lautliche Eigenschaft auf, die in Verbindung mit einem Akut in der betonten Silbe der Wortform die Dritte Deakzentuierung bedingte. Die von dieser Deakzentuierung betroffenen Substantiva gehörten alle dem AP a an; denn denen des AP b fehlte die betonte akutierte Silbe, und die des AP c waren auf der Endung betont, also ebenfalls auf einer nicht akutierten Silbe.

11.0.1 Der „hochgestellte“ Ausgang setzt zweimorige urindogermanische Ausgänge fort: **-oom*, **-eh₂om* > **-ōm*⁶², und er entging im AP c der Ersten Deakzentuierung⁶³, als hätte er einen Langvokal enthalten; andererseits ist er im ältesten slavischen Schrifttum durch einen Jerlaut reflektiert, der in der Regel auf einen Kurzvokal zurückgeht. Dieser Jerlaut konnte erwartungsgemäß schwinden, aber auch wider alle Regeln erhalten bleiben und sich dann sogar zu einem Langvokal entwickeln (siehe 11.3, 11.6, 11.8). Die „Hochstellung“ dürfte also für eine lautliche Größe (ein Merkmal oder ein Segment) stehen, die dem Wortausgang eine quantitative Ambiguität verlieh. Anderthalbmorigkeit wird es aber nicht gewesen sein, denn die wäre sicher der Kürzung im Auslaut (s. 8.) anheim gefallen.

11.1 Nach der Dritten Deakzentuierung hat Meillets Metatonie (s. 7.) wie in allen betonungslosen Wortformen (vgl. den A sg. ursl. **gal wān* > **galβān* > kr. *glāvu*) so auch in den deakzentuierten Pluralgenitiven alle Akute getilgt (der angebliche „Neozirkumflex“ ist hier also nichts anderes als das Ergebnis der Meilletschen Metatonie; *entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*). Danach ist im Kroatischen wie in allen betonungslosen Wortformen (vgl. den N sg. ursl. **ledu* > **ledǔ* > **lēdǔ* > kr. *lēd*) so auch in den deakzentuierten Pluralgenitiven ein kurzer Vokal vor der Silbe mit auslautendem Jer gedehnt worden (s. 3.1.2); dies geschah also auch dann, wenn das auslautende Jer „hochgestellt“ war. Hierauf ist wie in den schon vorher betonungslosen Wortformen ohne Klitikon (vgl. kr. *glāvu* und *lēd*) so auch in den deakzentuierten Pluralgenitiven die erste Silbe mit einer Betonung versehen worden (s. 3.). Der Genitiv Plural der *o*- und *ā*-Stämme verhielt sich also, wenn er im Urslavischen eine akutierte betonte Silbe enthielt, nach seiner Deakzentuierung in jeder Hinsicht wie eine betonungslose Form, wie in 11.4.1–11.4.14 mit Beispielen belegt wird.

⁶² S. Olander 2006: 46 und 48 f. (zum zweisilbigen Metrum im Vedischen und Avestischen), 152 f., Rix 1976: 134 § 144, 140 § 153. Vgl. auch Orr 2000: 163–167, Igartua 2005: 165 ff., 235 und Halla-aho 2006: 119–123, jeweils mit reichlichen Literaturhinweisen.

⁶³ Olander 2006: 152 f. erklärt das durch Analogie zu den *i*- und *u*-Stämmen.

11.2 Šaxmatovs Gesetz zufolge hat, wenn einer betonungslosen Wortform ein Proklitikon vorangestellt war, dieses die Betonung erhalten. Es muss natürlich vor der Entstehung einer Betonung in betonungslosen Wortformen (s. 3.) gewirkt haben (Counterbleeding). Im Genitiv Plural ist es nicht zum Zug gekommen: Es heißt z. B. kr. *oko krāvā, *od jezīkā > okō. krāvā, o.d. jezīkā⁶⁴. Šaxmatovs Gesetz ist daher auch vor die Dritte Deakzentuierung zu datieren (Counterfeeding). Und die Dritte Deakzentuierung ist vor die Entstehung einer Betonung in betonungslosen Wortformen zu datieren (Feeding; s. 11.1).

11.3 Im Neustokavischen hat sich die „Hochstellung“ in eine Zweimorigkeit umgewandelt: $\bar{b} > \bar{v}$ ($> \bar{v}$), $b > \bar{v}$, und zwar nach der Kürzung auslautender Langvokale (s. 8.) sowie nach der Akzentvorverlegung von einem Langvokal (s. 9.), so dass diese beiden Wandel in den Pluralgenitiven nicht mehr zum Zug kommen konnten (Counterfeeding). Schreibungen wie G pl. *otbcbb*, *člověbbb*, *rabbb*, *zemlbbb*, *selbb*, *silbb*, *rabotbb* in serbischen Quellen aus dem 14. Jahrhundert⁶⁵ scheinen anzuzeigen, dass damals der auslautende Vokal lang, aber von \bar{a} noch verschieden war. Aber auch die ersten Belege für die aus $-\bar{v}$, $-\bar{v}$ entstandene Endung $-\bar{a}$ stammen aus dem 14. Jahrhundert⁶⁶.

11.4 In den Beispielen in 11.4.1–11.4.14 beziehen sich die kleingedruckten Zahlen auf die Paragraphen in Holzer 2007, in denen die betreffenden gemeinslavischen oder kroatischen Lautgesetze – im vorliegenden Aufsatz sind einige etwas präzisiert oder ergänzt – beschrieben werden. Eine wichtigere Rolle spielen hier folgende: § 12: Dybos Gesetz (s. auch oben 6.). § 11: Meillets Metatonie (s. auch oben 7. und zur Umkehrung der Reihung 11.5). § 25: Der Wandel $i > \bar{v}$, $u > \bar{v}$. § 29: Die Dehnung kurzer Vokale oder kurzer silbischer Sonanten vor einer Silbe mit auslautendem Jer in betonungslosen Wortformen (s. auch oben 3.1.2). § 30: Die Entstehung einer Betonung auf der ersten Silbe betonungsloser Wortformen ohne betontes Klitikon (s. auch oben 3.). § 39: Der Wandel $\bar{v} > \bar{v}$ und $\bar{v} > \bar{v}$ (langes \bar{v} war immer stark und unterlag nicht dem Schwund schwacher Jerlaute). § 44: Das Drei-Silben-Gesetz (s. oben 10.). § 55: Der Wandel des starken \bar{v} zu a und des immer starken \bar{v} zu \bar{a} . Die Dritte Deakzentuierung wird in die nun folgenden Herleitungen mit der Sigle **D3** eingereiht und der Wandel \bar{v} , $\bar{v} > \bar{v}$, \bar{v} mit der Sigle **2M** (für „2 Moren“).

11.4.1 G pl. ursl. * $r\bar{a}ku$ > **D3** * $r\bar{a}ku$ > **11** * $r\bar{a}ku$ > **25** * $r\bar{a}k\bar{v}$ > **30** * $r\bar{a}k\bar{v}$ > **2M** * $r\bar{a}k\bar{v}$ > **39** * $r\bar{a}k\bar{v}$ > **55** kr. $r\bar{a}k\bar{a}$ (N sg. $r\bar{a}k$).

11.4.2 G pl. ursl. * $r\bar{a}nu$ > **D3** * $r\bar{a}nu$ > **11** * $r\bar{a}nu$ > **25** * $r\bar{a}n\bar{v}$ > **30** * $r\bar{a}n\bar{v}$ > **2M** * $r\bar{a}n\bar{v}$ > **39** * $r\bar{a}n\bar{v}$ > **55** kr. $r\bar{a}n\bar{a}$ (N sg. $r\bar{a}n\bar{a}$).

⁶⁴ S. Stang 1957: 25, Dybo 1990: 17 sowie Kapović 2008: 21.

⁶⁵ S. Leskien 1914: 434–436, Belić 1969: 79, Matasović 2008: 186 Fußnote 261 nach Brozović – Ivić 1988: 24 ff., Igartua 2005: 668 Fußnote 887.

⁶⁶ S. Belić 1969: 79, 81 f. Zur Entstehung dieser Endung gab es 1908 bereits elf verschiedene Erklärungen, s. Leskien 1914: 434; zu jüngeren Erklärungen s. Igartua 2005: 667–670. Altkroatische Belege für die Endung $-a$ s. bei Malić 2002: 595 f.

11.4.3 G pl. ursl. **sej*ˈtʰu > 3 **sī*ˈtʰu > D3 **sī*ˈtʰu > 11 **sīt*ˈu > 25 **sīt*ˈb > 30 **sīt*ˈb > 2M **sīt*ˈb > 39 **sīt*ˈb > 55 kr. *sītā* (N sg. *sīto*).

11.4.4 G pl. ursl. **inzū*ˈkʰu > D3 **inzū*ˈkʰu > 11 **inzūk*ˈu > 15 21 25 28 **jēzȳk*ˈb > 30 **jēzȳk*ˈb > 2M **jēzȳk*ˈb > 38 39 **jēzȳk*ˈb > 44 **jēzȳk*ˈb > 48 55 kr. *jezȳkā* (N sg. *jezȳk*). Ähnlich G pl. ursl. **unaw*ˈkʰu > kr. *unūkā* (N sg. *unuk*).

11.4.5 G pl. ursl. **kabū*ˈlʰu > D3 **kabū*ˈlʰu > 11 **kabūl*ˈu > 15 23 25 **kobȳl*ˈb > 30 **kobȳl*ˈb > 2M **kobȳl*ˈb > 38 39 **kobȳl*ˈb > 55 kr. *kobīlā* (N sg. *kobila*). Ähnlich kr. G pl. *kolībā* (N sg. *koliba*).

11.4.6 G pl. ursl. **kapū*ˈtʰu > D3 **kapū*ˈtʰu > 11 **kapūt*ˈu > 15 23 25 **kopyt*ˈb > 30 **kopyt*ˈb > 2M **kopyt*ˈb > 38 39 **kopyt*ˈb > 55 kr. *kopītā* (N sg. *kopito*). Ebenso kr. G pl. *korītā* (N sg. *korito*), ähnlich kr. G pl. *govēdā* (N sg. *govedo*).

11.4.7 G pl. ursl. **gal*ˈwinīˈkʰu > 1 2 6 **gal*ˈβinīˈtʰi > D3 **gal*ˈβinīˈtʰi > 11 16 **galβinīc*ˈi > 20 25 **glāβnīc*ˈb > 30 **glāβnīc*ˈb > 2M **glāβnīc*ˈb > 44 **glāβnīc*ˈb > 49 55 70 kr. *glāvnicā* (N sg. *glāvnicā* ‘Kapital’)⁶⁷.

11.4.8 G pl. ursl. **daj*ˈwerju > 2 3 6 **dē*ˈβerji > D3 **dē*ˈβerji > 11 **dēβerji* > 24 25 29 **dēβerj*ˈb > 30 **dēβerj*ˈb > 33 **dēβer*ˈb > 2M **dēβer*ˈb > 44 **dēβer*ˈb > 55 60 61 66 70 kr. *djevērā* (N sg. *djevēr*).

11.4.9 G pl. ursl. **ā*ˈgadu > D3 **ā*ˈgadu > 11 **āgadu* > 21 23 25 **jāgod*ˈb > 29 **jāgōd*ˈb > 30 **jāgōd*ˈb > 2M **jāgōd*ˈb > 39 44 **jāgōd*ˈb > 55 kr. *jāgōdā* (N sg. *jāgoda*).

11.4.10 G pl. ursl. **ā*ˈbluku > D3 **ā*ˈbluku > 11 **ābluku* > 21 **jābluku* > 25 **jāb-lk*ˈb > 27 **jāb-lk*ˈb > 29 **jāb-lk*ˈb > 30 **jāb-lk*ˈb > 2M **jāb-lk*ˈb > 39 44 **jāb-lk*ˈb > 55 62 kr. *jābūkā* (N sg. *jābuka*).

11.4.11 G pl. ursl. **stā*ˈrikʰu > 1 2 **stā*ˈritʰi > D3 **stā*ˈritʰi > 11 16 25 **stārbc*ˈb > 29 **stārbc*ˈb⁶⁸ > 30 **stārbc*ˈb > 2M **stārbc*ˈb > 44 **stārbc*ˈb > 55 kr. *stārācā* (N sg. *stārac*).

11.4.12 G pl. ursl. **glagū*ˈnjʰu > 2 **glagū*ˈnjʰi > 12 **glagū*ˈnjʰi > D3 **glagū*ˈnjʰi > 11 **glagūnj*ˈi (zur Reihung 12 vor 11 s. 11.5) > 15 23 25 **glogȳnj*ˈb > 30 33 **glogȳnj*ˈb > 2M **glogȳnj*ˈb > 38 55 kr. *glogīnā* (N sg. *glogīna* ‘Frucht des Weißdorns’)⁶⁹.

11.4.13 G pl. ursl. **karljī*ˈkʰu > 1 2 12 **karljī*ˈtʰi > D3 **karljī*ˈtʰi > 11 **karljīt*ˈi > 16 20 25 **krālȳc*ˈb > 30 33 **krāl*ˈȳc > 2M **krāl*ˈȳc > 44 55 kr. *krāl*ˈȳcā (N sg. *krāl*ˈȳca)⁷⁰.

⁶⁷ S. ARj III 180, Vukušić 2007: 78 § 275.

⁶⁸ Falls die Jerlaute in dreisilbigen Wortformen an der lautgesetzlichen Dehnung nicht teilnahmen (s. Kapović 2005a: 53, Holzer 2007: 68 f.), dann erfolgte sie hier in Analogie zu Fällen wie *djevērā*, *jāgōdā* und *jābūkā* – und zwar vor dem Schwund des schwachen *b*.

⁶⁹ S. ARj III 203, zu *glog* (AP b). Kr. *klekiña* ‘Wacholderbeere’ (zu *klek* und *kleka*, AP a; vgl. Skok 1972: 93) zeigt, dass die Betonung ursprünglich auf der ersten Silbe lag. Kr. *smrekiña* ‘Wacholderbeere’ spräche zwar dagegen, ist aber weniger aussagekräftig: Neben *smreka* (AP a) gibt es auch sekundäre andere Akzentuierungen, v. a. auch in Ableitungen (s. Skok 1973: 295).

⁷⁰ S. ARj V 459, zu *krāl*ˈ (AP b). Zum Suffix, das die Betonung erst infolge des Wirkens von Dybos Gesetz erhalten hat (wenn die Basis nach dem AP a dekliniert, bleibt die Betonung vor dem Suffix), siehe Dybo 1981: 172 f., Garde 1976: 73 § 104. Fälle wie kr. G pl. *Hrvā.ticā* (s. Vukušić 2007: 79 § 285; Basis AP b) sind leicht durch einen analogischen Ausgleich zugunsten einer kolumnalen Akzentuierung (vgl. N sg. *Hrvā.tica*) zu erklären,

11.4.14 G pl. ursl. **arilī' tj^u* > 2 12 **arilī' tjⁱ* > D3 **arilī' tjⁱ* > 11 **arilī' tjⁱ* > 23 25 **orblī' tj^b* > 30 33 **orblī' 'b* > 2M **orblī' 'b̄* > 49 55 71 kr. *orlīcā* (N sg. *orlīc*)⁷¹. Ebenso verhält sich kr. G pl. *orlīnā* (N sg. *orlīna*)⁷².

11.5 Dybos Gesetz (s. 6.) hat vor der Dritten Deakzentuierung gewirkt. Dies lässt sich aus Beispielen wie den in 11.4.12–11.4.14 angeführten erschließen, in denen erst Dybos Gesetz die Betonung unter den Akut gebracht hat. Die Dritte Deakzentuierung ist aber vor Meillet's Metatonie (s. 7.) zu datieren, weil erst die Dritte Deakzentuierung die dann metatonierten Silben unbetont gemacht hat (s. die Beispiele in 11.4.1–11.4.14). Daraus folgt, dass Meillet's Metatonie nach dem Wirken des Dyboschen Gesetzes stattgefunden hat⁷³.

11.6 In den der neustokavischen Standardsprache zugrunde liegenden Dialekten reflektiert sich der Wandel *ḃ, b > ḃ, b̄ (> ā)* in allen drei Akzentparadigmen (a, b, c). In štokavischen Denkmälern aus dem 14. Jahrhundert jedoch zeigt er sich nur dann, wenn die Endung betont war, also nur in den Akzentparadigmen b und c⁷⁴, während im AP a, wo die Endung unbetont war, die Eigenschaft „Hochstellung“ ersatzlos getilgt wurde: *ḃ, b > ḃ, b* (vgl. 11.8)⁷⁵.

11.7 In den Kiever Blättern ist die Genitiv-Plural-Endung der *o-* und *ā-*Nomina (nicht aber pronominales *-xḃ*) immer (und *-ḃ* in anderer Funktion nie) mit Zirkumflex geschrieben: *-ḃ̄*. Dies könnte eine graphische Wiedergabe des „hochgestellten“ *-ḃ* oder seines Reflexes *-ḃ̄* sein. Es handelt sich um sieben Substantive und eine Adjektivkurzform in insgesamt 20 Nennungen⁷⁶: *dělḃ* (2v22, 3v10, 5r9, 7v9; AP a), *grěxḃ* (1r14, 3v22, 4r24, 7v13; AP b), *nepriězninḃ* (5r9: *otḃ nepriězninḃ dělḃ*; AP a⁷⁷), *mqčēnikḃ* (6v4, 6v12, 7r9, 7v18–19; AP a), *andělḃ* (7r6, 7v18; AP a), *apostolḃ* (7r8, 7v19; AP a), *děvḃ* (7r10, 7v21; AP a), *silḃ* (7r22, AP a).⁷⁸

so wie auch kr. G pl. *glā.vnīcā* (nach dem N sg. *glā.vnica* usw.) neben lautgesetzlichem *glāvnicā* (s. 11.4.7) mit ursprünglich betontem *ī* (Basis AP c). Auch von AP b und AP c ging analogischer Druck zur Einreihung des G pl. in die kolumnale Betonung aus.

⁷¹ Zum erst infolge von Dybos Gesetz betonten Suffix s. Dybo 1981: 56, 173 f.

⁷² S. Barić et alii 1999: 997, Augmentativ zu *orāo* (AP b).

⁷³ Die umgekehrte Reihung in Holzer 2005: 43 f. und 2007: 56 war im in Holzer 2005: 32 f. und 2007: 50 deklarierten Sinn willkürlich und provisorisch und kann jetzt durch eine begründete ersetzt werden.

⁷⁴ Der Wandel erfolgte ja nach der Akzentvorverlegung von einem Langvokal, s. 11.3, und somit – s. Holzer 2005: 53 § 21 – auch nach dem Wirken von Dybos Gesetz.

⁷⁵ Zur Verteilung der Endungen in den betreffenden Denkmälern s. Matasović 2008: 186.

⁷⁶ Vom zweimaligen Gebrauch des L pl. *silaxḃ* als G pl. ist hier abgesehen; wohl haben hier die Adjektivattribute, deren G pl. und L pl. ja gleich lauten, eine Entgleisung provoziert. (Vgl. übrigens kroatische dialektale Pluralgenitive des Typs *silah*.)

⁷⁷ Zur Basis s. Snoj 2003: 575, zum Suffix Dybo 1981: 178–184.

⁷⁸ Der Zusammenhang zwischen der Schreibung *-ḃ̄* in den Kiever Blättern und štok. *-ā* wurde schon von Vondrák gesehen. Dass mit dem Zirkumflex der G pl. vom N sg. bloß graphisch unterschieden werden sollte (so Trubetzkoy 1954: 47–49), ist unwahrscheinlich, haben doch auch *děvḃ*, *silḃ* und *dělḃ* den Zirkumflex, deren N sg. andere Endungen aufwies. Außerdem ist aufgrund der Präposition, der Postposition *radi* oder eines Adjek-

11.8 Auch čakavische Mundarten, das Slowenische und das Tschechische reflektieren die Dritte Deakzentuierung, doch ist dort nicht der Wandel \bar{b} , $\bar{b} > \bar{v}$, \bar{b} eingetreten, sondern – wie z. B. auch im Polnischen und Russischen – der Wandel \bar{b} , $\bar{b} > \bar{v}$, \bar{b} , also die ersatzlose Tilgung der „Hochstellung“. Beispiele sind (jeweils N sg. : G pl.) čak. *rība* : *rīb*, *bešida* : *bešīd*, *ledīna* : *ledīn*, slowen. *kráva* : *krāv*, *délo* : *děl*, tschech. *kráva* : *krav*, *dílo* : *děl*⁷⁹.

11.9 Dass im Genitiv Plural der *o*- und *ā*-Stämme die Silbe vor der Endung lang ist, auch wenn sie in den anderen Kasus kurz ist, lässt sich nur im AP a lautgesetzlich erklären: In Fällen wie kr. *rākā*, *jezikā*, *rānā*, *sītā*, *kopītā* ist die Länge in der Pänultima von Meillet's Metatonie verursacht und in Fällen wie kr. *jagōdā*, *jabūkā*, *starācā* von der in 3.1.2 beschriebenen Dehnung (s. 11.4.1 ff.). Die Länge in der Silbe vor der Endung wurde jedoch analogisch vom AP a in die Akzentparadigmen b und c verpflanzt. Dabei haben die Pluralgenitive der Akzentparadigmen b und c ihre ursprüngliche Endbetonung meist beibehalten wie z. B. kr. **žēnā* > *žē.nā* (AP b) und **vōdā* > *vō.dā* (AP c). Auch in čak. G pl. *žē.n* und *vō.d*⁸⁰ (und in russ. G pl. *volos* vs. N sg. *volos*) war die Endung betont, bevor sie im Zuge der Akzentvorverlegung von einem (in diesem Fall „hochgestellten“) Jerlaut (s. 9.) die Betonung an die Silbe davor abgegeben hat, die dabei den Neoakut erhielt⁸¹; und diese Silbe ist lang wie in neuštok. *žē.nā* und *vō.dā*. Weitere Beispiele für die analogische Länge der Pänultima sind kr. G pl. *sā.nā*, *otā.cā*, *sestā.rā* (zu N sg. *san*, *otac*, *sestra*) mit primärem oder epenthetischem Jer in der Pänultima (alle AP b). In manchen Fällen ist aber auch die Initialbetonung vom AP a auf andere Akzentparadigmen übertragen worden, so z. B. in kr. G pl. *krīvācā* neben *krī.vācā* (N sg. *krī.vac*, AP b).

11.10 Eine besondere Entwicklung nahm der Vokal \bar{e} in der Pänultima der Genitiv-Plural-Formen des AP a. Nach den Lautgesetzen wäre kr. N sg. *djed*, *breza*, *mjesto*, *me.dvjed* : G pl. **diēdā*, **briēzā*, **miēstā*, **medvjēdā*⁸² (mit Dritter Deakzentuierung und Meillet'scher Metatonie) zu erwarten, dieses Verhältnis wurde jedoch in Analogie zu den anderen Substantiva so umgestaltet, dass nur die Quantität des Vokals, nicht aber auch der segmentale Aufbau der Silbe alterniert, weshalb der Genitiv Plural der angeführten Beispiele jetzt *djēdā*, *brēzā*, *mjēstā*, *medvjēdā* lautet.

11.11 Im Großen und Ganzen „kospirierten“⁸³ die slavischen prosodischen Gesetze auf einen (allerdings nie erreichten) Zustand hin, in dem Akut und Betonung

tivattributs in jedem einzelnen Fall klar, dass es sich um einen Genitiv handelt, eine graphische Unterscheidung wäre also überflüssig gewesen. Vgl. Schaeken 1987: 69 f. und 2008: 493 (auch die Fußnote 7).

⁷⁹ Formen nach Jurišić 1966: 79, Dybo 1990: 17, Kapović 2006: 162 ff.

⁸⁰ S. Jurišić 1966: 79.

⁸¹ Vgl. Ivšić 1911: 182–188.

⁸² Zur Schreibung *iē* für orthographisches *ije* s. oben 1.1.

⁸³ Zu dieser Metapher s. Holzer 1999: 257 Fußnote 18. Im Grunde handelt es sich um die Verallgemeinerung einer Struktureigenschaft, die etwa eine Kindergeneration vornimmt, während sie aus der Rede der Erwachsenen, in der die betreffende Struktureigenschaft be-

aneinander gekoppelt wären: Hirts Gesetz verlegte die Betonung auf akutierte Silben; Dybos Gesetz entfernte die Betonung von nichtakutierten Silben, wodurch mitunter eine akutierte Silbe die Betonung erhielt (wie z. B. in ursl. **glagū`njā`* > **glagū`njā`* > kr. *glo.gi`na*, vgl. 11.4.12); die Erste und die Zweite Deakzentuierung tilgten die Betonung bestimmter nichtakutierter Silben; Meillets Metatonie entfernte Akute von unbetonten Silben. Im Gegensatz dazu wurde bei der Dritten Deakzentuierung die Betonung akutierter Silben getilgt. Dies ist ungewöhnlich, doch setzt man es einmal voraus, lassen sich gleich drei Besonderheiten des Akzentparadigmas a im Genitiv Plural erklären: dass ehemals akutierte, betonte Vokale sich in einigen slavischen Sprachen so verhalten, als wären sie im Urslavischen „zirkumflektiert“ und unbetont gewesen⁸⁴, dass ursprünglich kurze Vokale in der ehemaligen Pänultima gedehnt sind⁸⁵ und dass oft abweichend von der sonstigen Betonung des Wortes die erste Silbe betont ist (und zwar im Neustokavischen fallend). Sofern es diese Besonderheiten auch in den Akzentparadigmen b und c gibt, sind sie dort auf die analogische Einwirkung des AP a zurückzuführen. Auch mit weiteren analogischen Prozessen ist im Genitiv Plural zu rechnen, wobei ein konsequent kolumnaler Akzent eher im Verdacht stehen muss, analogisch hergestellt worden zu sein, als eine vom übrigen Paradigma abweichend akzentuierte Genitiv-Plural-Form.⁸⁶

11.12 Auch die „Hochstellung“ ist keineswegs ein *ad hoc* postuliertes Konstrukt, sondern eines, das mehrfach gebraucht wird: zur Erklärung des Ausbleibens der Ers-

reits in einer eingeschränkteren Version vorhanden war, die „Grammatik“ abstrahiert. Solche Verallgemeinerungen präsentieren sich in der Sprachgeschichte als „Lautgesetze“ (freilich können Lautgesetze auch anders zustande kommen). An einer „Konspiration“ können mehrere Generationen beteiligt sein; vgl. die sukzessive Beseitigung geschlossener Silben durch Monophthongierung, Liquidametathese und Entstehung der silbischen Liquiden und der Nasalvokale im Kroatischen. Ein weiteres Beispiel sind die am Aufbau der „Silbenharmonie“ beteiligten Lautgesetze, denen aber ebenfalls ein Gesetz zuwider läuft: die Depalatalisierung *ě* > *ā* nach Palatalen (s. Holzer 2007: 52 § 4).

⁸⁴ Vgl. Stang 1957: 95: „words with acute long vowel in the stressed syllable have changed this acute into circumflex in proto-Slavonic, provided the acute syllable immediately preceded the ending“ (diese Einschränkung braucht nicht angenommen zu werden, siehe in 11.4.8–11.4.11 die Beispiele kr. *djevērā*, *jagōdā*, *jabūkā*, *starācā*); 25: „Here «neo-circumflex» is generally assumed.“ Diese Metatonie war jedoch keine andere als die Meillettsche, hervorgerufen durch die vorangehende Deakzentuierung. Zum „Neozirkumflex“ im Genitiv Plural siehe auch Garde 1976: 241, Dybo 1981: 31.

⁸⁵ S. Stang 1957: 97: „In Serbo-Croatian the vowel of the syllable which in proto-Slavonic immediately preceded -ъ (-ь) is always long [...]. The length is phonetically regular in cases where we have circumflex or neo-acute long vowel [...]. In old short vowels, on the other hand, the length is striking.“ Op. cit. 98 f. erklärt er die Länge alter Kürzen durch Analogie, hält aber in bestimmten Fällen auch lautgesetzliche Dehnung teils für möglich, teils für sicher (wie in poln. *wód*).

⁸⁶ Für den neustokavischen Standard gilt folgende Faustregel: „U imenica s genitivom množine na -ā uvijek su dugi posljednji i pretposljednji slog u tom padežu: *vrātic-vrātičā*, *nārod-nārōdā*, *ženica-ženicā*, *kōpito-kōpītā*. Ako bi se u takvih imenica na predzadnjem slogu našao kratkouzlazni ili kratkosilazni naglasak, on se dulji zadržavajući svoj ton: *ženā-ženā*, *sprāva-sprāvā*, *vretēno-vretēnā*, *veličina-veličinā*.“ (Vukušić 2007: 30 § 55.)

ten Deakzentuierung im Genitiv Plural (s. 11.0.1), als Kontextbedingung der Dritten Deakzentuierung (s. 11.), zur Interpretation des Zirkumflexes auf der Genitiv-Plural-Endung in den Kievern Blättern (s. 11.7) und zur Erklärung der Diskrepanz zwischen den Endungen $-\bar{b}$, $-\bar{b}$ einerseits und den Endungen $-b$, $-b$ andererseits, die auf verschiedene Dialekte sowie auch auf verschiedene Akzentparadigmen innerhalb eines Dialekts verteilt sind (s. 11.8, 11.6).

11.13 Es fällt auf, dass alle drei Deakzentuierungen, die Erste und die Zweite (siehe 3. und 5.) ebenso wie die Dritte, an bestimmte Eigenschaften der Endung gebunden waren und dass bei allen dreien die phonetischen Ursachen nicht leicht zu verstehen sind⁸⁷ (zumal bei der Dritten die entscheidene Eigenschaft der Endung nur als algebraische Größe, als „Hochstellung“, definiert ist). Dies gilt aber auch für die Deakzentuierungen, die nicht von Endungen, sondern von bestimmten Suffixen – Paul Garde nennt sie „*suffixes dominants faibles*“⁸⁸ – ausgelöst worden sind. So z. B. deakzentuierte das Suffix $-(*)\bar{a}d-$ den ganzen Wortkörper vor der Endung, so dass kroatische Kollektiva auf $-\bar{a}d$ auch dann nach dem AP c deklinieren, wenn es die Basis nicht tut: *mōmčād* von *mō.mak* (AP b) usw.⁸⁹

11.14 Die traditionelle Forschung nimmt für die Pänultima im Genitiv Plural der slavischen *o-* und *ā-*Stämme eine eigene (d. h., nicht die Meilletsche) Metatonie an, rechnet dann mit der Akzentvorverlegung von einem Langvokal (s. 9.) auf die Silbe vor der Pänultima, sofern es eine gab, und erklärt deren Kürze, sofern sie ursprünglich lang war, *ad hoc*. So oder ähnlich verfahren z. B. folgende Autoren: Leskien 1899: 398 nahm im Hinblick auf den Genitiv Plural sowie auf „auffallende Betonungen von Verbalformen“ – schon vor Ivšić und Stang! – ein „Versetzen des ursprünglichen fallenden Hochtons innerer Wortsilben auf vorhergehende Silben“ an. Nach Vondrák 1907: 134–136 wurde in serb. G pl. *jezikā* der Akut der zweiten Silbe aufgrund einer Dehnung zu einer fallenden Länge (also zum später so genannten Neozirkumflex; ähnlich erklärt er *sīlā*, *riḃā* usw., s. op. cit. 142); eine „fallend betonte“ Silbe im Wortinnern gab aber nach Vondrák ihren Akzent an die vorhergehende Silbe ab, daher serb. G pl. *jezikā*, aber auch serb. *kopām* nach vorangehender Kontraktion. Die Kürze in G pl. *jezikā* erklärt Vondrák 1907: 135 allerdings *de facto* schon durch das Drei-Silben-Gesetz (s. oben 10.); auch der Neoakut (bezeichnet als „steigende Intonation“) im russ. G pl. *volōs* usw. wird schon von Vondrák 1906: 141 richtig erklärt. Vgl. auch Vondrák 1924: 264–270. Ivšić 1911: 186–188 erklärt die in meiner Auffassung deakzentuierten Pluralgenitive durch Analogie. Stang 1957: 95 meint zum Genitiv Plural folgendes: „In Štok. and to a certain extent Čak. the ictus is retracted from the vowel with secondary circumflex to a short vowel in the preceding syllable; this vowel appears to have been a rising one, as its ictus is not retracted to a preposition“; siehe auch op. cit. 25 (wo er die Kürze des *e* in *jezikā* durch Analogie erklärt). Stang 1966: 185 nimmt Metatonie infolge der Kürzung des Ausgangs an; die Ursache der Kürzung bleibe aber unbekannt. Auch in Dybo 1990: 17 wird für Fälle wie kr. *kopīā* und *jagōdā* Akzentvorverlegung von einem Langvokal angenommen, wobei in *jagōdā* die Kürze des *a* seinem ursprünglichen Akut zugeschrieben wird. Nach Kortlandt 2006: 30 § 9.3 und 37 f. (H25; siehe auch Kortlandt 1975: 16, 34) sei in *jezikā* zuerst wie überall der

⁸⁷ Vgl. Kortlandt 2008: 3 zu Holzer 2005: 40 § 0.1: „This [sc. die dort noch nicht so benannte Zweite Deakzentuierung – G. H.] is a highly peculiar rule which cannot be correct“.

⁸⁸ S. Garde 1976: 59 f. Als Beispiel nennt er das Nullsuffix in russ. *oblast'*: G pl. *oblastej*, *prīstan'*: G pl. *prīstanej*, *očeredj'*: G pl. *očeredej*. Zu weiteren Beispielen (v. a. den maskulinen Deverbativa mit Nullsuffix wie kr. *biḃg*) siehe op. cit. 71 f.

⁸⁹ S. Vukušić 2007: 32 f. § 60, Skok 1971: 8.

Akut getilgt und dann die Betonung von der durch Analogie gelängten zweiten Silbe auf die erste Silbe vorverlegt worden⁹⁰. Abgesehen von ihren *ad-hoc*-Elementen ist ein Nachteil all dieser Theorien, dass sie in der ersten Silbe von kr. G pl. *jezřkā* (s. 11.4.4), *kral'icā* (s. 11.4.13) u. dgl. eine neoakutierte Länge verlangen würden, die das Wirken des Drei-Silben-Gesetzes ausschließt (siehe oben 10.)⁹¹. Rasmussen 1992: 195 f. konzentriert sich auf die angebliche Ersatzdehnung im Genitiv Plural, und Kapović 2005a: 56 f. operiert mit dem angeblichen Neozirkumflex.

12. Aus der in den vorangehenden Absätzen erschlossenen chronologischen Position des um 600 n. Chr. gesprochenen Urslavischen relativ zu den ältesten prosodischen Lautgesetzen des Slavischen folgt, dass es im Urslavischen vier Akzentparadigmen gab: A, C, D, H.

12.1 Das urslavische *A k z e n t p a r a d i g m a A* hatte kolumnale Betonung auf einer Silbe vor der Endung (außer im betonungslosen Vokativ). Das AP A hat sich erst im Nachurslavischen, und zwar durch Dybos Gesetz (s. 6.), in die Akzentparadigmen a und b aufgespalten: Wenn im Urslavischen die kolumnal betonte Silbe akutiert war (wie z. B. in ursl. NA sg. **rǎ'ku* : G sg. **rǎ'kā* > kr. *řak* : *řaka*) oder aber zwar nicht akutiert, jedoch von der Endung durch mindestens eine weitere Silbe getrennt (wie z. B. in ursl. A sg. **eleni* > **eleni* > kr. *ě.len*), dann war auch nach dem Wirken von Dybos Gesetz eine vor der Endung liegende Silbe durchgehend betont, und man spricht vom AP a. Wenn hingegen im Urslavischen die Silbe unmittelbar vor der Endung kolumnal betont, aber nicht akutiert war, erhielt infolge von Dybos Gesetz die erste oder einzige Silbe der Endung eine kolumnale Betonung (wie z. B. in ursl. NA sg. **babu* : G sg. **babā* : I sg. **babami* > **babu* : **babā* : **babami* > kr. *bob* : *bō.ba* : *bō.bom*) und handelt es sich um das AP b. Weitere Beispiele sind ursl. N sg. **war'nā* : A sg. **war'nān* > kr. *vrāna* : *vrānu* (AP a); ursl. **dženā* : **dženān* > kr. *žē.na* : *žē.nu* (AP b); ursl. 1. sg. pr. **bī'jān* : Inf. **bī'těj* > kr. *bīti* (AP a); ursl. 1. sg. pr. **magān* : Inf. **ma'ktěj* > kr. *mō.gu* : *mō.či* (sekundär *mō.či*; AP b).

12.2 Im *A k z e n t p a r a d i g m a C* wechselten infolge der Ersten Deakzentuierung (s. 3.) betonungslose Formen mit solchen ab, die auf der ersten oder

⁹⁰ Deshalb sei übrigens – so Kortlandt (2006: 30 § 9.3 und 37 f. (H25) – die allgemeine Tilgung des Akuts (s. Holzer 2005: 57–61 § 25, 2007: 75 f. § 43) vor die Akzentvorverlegung von einem Langvokal (s. hier 9.) zu datieren. Dieser Chronologie steht jedoch folgendes entgegen: 1) Kapovićs Zwei-Moren-Gesetz (vor der betonten Silbe stehende Längen, auf die im Wort zwei oder mehr Moren folgen, werden gekürzt; s. Holzer 2005: 55 f. § 23, 2007: 74 f. § 41) hat nach der Akzentvorverlegung von einem Langvokal gewirkt, wie z. B. das von dieser Akzentvorverlegung erfasste, von der Kürzung jedoch unberührt gebliebene kr. *stǫpāte* zeigt (s. Holzer 2005: 56, 2007: 133 s. v.). 2) Wie kr. NA sg. *jezřik* zeigt, hat Kapovićs Zwei-Moren-Gesetz vor der mit der allgemeinen Tilgung des Akuts einhergehenden Kürzung des *ř* gewirkt; bei kurzem, also einmorigem *i* wäre in dieser Wortform das Zwei-Moren-Gesetz ja nicht mehr zum Zug gekommen (s. Holzer 2005: 60 f.; 2007: 74 f. § 41). Die Reihenfolge lautet also: Akzentvorverlegung von einem Langvokal, dann Kapovićs Zwei-Moren-Gesetz, dann die allgemeine Tilgung des Akuts.

⁹¹ Vgl. Ivšićs (1911: 187) Einwand gegen Vondrák.

einzigsten Silbe der Endung betont waren. Beispiele sind ursl. N sg. **gal wā* : A sg. **gal wān* > kr. *glā.va* : *glāvu*; ursl. 1. sg. pr. **rekān* : Inf. **rektěj* > kr. *re.ći*. Im nachurslavischen AP c war aufgrund von Dybos Gesetz die Betonung von einer akutlosen ersten Endungs-Silbe auf die zweite Silbe, sofern vorhanden, gerückt (z. B. in D pl. ursl. **gastimu* > **gastimū*⁹²).

12.3 Auch im Akzentparadigma D wechselten betonungslose Formen mit betonungshältigen ab: ursl. N sg. **zambu* : G sg. **zambā* 'Zahn', NA sg. **neba* : G sg. **nebesē* 'Himmel'. Doch waren betonungslose und betonungshältige Formen anders auf die Kasus (es handelt sich durchwegs um Substantiva) verteilt als im AP C, und die betonungshältigen Formen hatten den Akzent immer auf der ersten Silbe, und diese war nie akutiert. Das AP D hatte sich im Zuge der als vorurslavischer Wandel zu behandelnden Zweiten Deakzentuierung (s. 5.) vom AP A abgespalten; die betreffenden Wörter wären sonst später, nach dem Wirken des Gesetzes von Dybo, dem AP b gefolgt. Im Nachurslavischen wechselten dann außer in bestimmten Dialekten die Wörter des AP (D >) d zum AP c über⁹³. Zwar sind die dialektalen Belege für das AP d umstritten⁹⁴, doch bedarf es unabhängig von diesen vermeintlichen oder tatsächlichen Belegen einer Erklärung, warum die betreffenden Wörter nicht nach dem AP b, sondern in den meisten slavischen Sprachen und Dialekten nach dem AP c deklinieren, und diese Erklärung wird durch die Annahme der Zweiten Deakzentuierung und des AP D insofern erleichtert, als sich mit ihr von initialbetonten Wortformen betonungslose ableiten lassen, die als Scharnier für das gänzliche Umschwenken der betreffenden Wörter zum AP c gedient haben können: (jeweils N sg. : G sg.) vorursl. **zambas* : **zambā* (AP A) > vorursl. **zambas* : **zambā* (AP D) ⇒ ursl. **zambu* : **zambā* (AP D) ⇒ nachursl. **zambu* : **zambā* (AP c; kr. *zūb* : *zūba*); vorursl. **nebas* : **nebeses* (AP A) > vorursl. **nebas* : **nebeses* (AP D) > ursl. **neba* : **nebesē* (AP D) ⇒ nachursl. **neba* : **nebesē* (AP c; kr. *nebo*).⁹⁵

12.4 Auch im Akzentparadigma H wechselten betonungslose Formen mit betonungshältigen ab, und zwar so wie im AP C mit einer Ausnahme: War die Endung der urslavischen Wortform einsilbig und war die Silbe davor akutiert

⁹² Vgl. Olander 2006: 154 und hier oben die Fußnote 15.

⁹³ Vgl. Illič-Svityč 1963: 118 f. Illič-Svityč sieht loc. cit. das Scharnier des Umschwenkens dieser Substantiva ins AP c in den Kasus des Singulars, die sowohl im AP b als auch im AP c barytoniert gewesen sein sollen. Da aber diese Kasus im AP c erst zu einer Zeit barytoniert geworden sind, als sie es im AP b längst nicht mehr waren (s. Holzer 2005: 50 § 17), ist diese Erklärung hinfällig. Das Scharnier bildeten vielmehr die betonungslosen Formen wie N sg. **zambu*, NA sg. **neba*. Deshalb ist auch Kortlandts auf Illič-Svityčs Erklärung gegründeter Einwand gegen das Konzept der betonungslosen Formen (s. Kortlandt 1978: 75) gegenstandslos.

⁹⁴ S. Vermeer 2001 und dazu (sowie zu weiterer Literatur) Holzer 2005: 40 f. § 0.1. Skeptisch auch Olander 2006: 117, 125 f. Neue Evidenz für das AP d bringen Ligorio 2007 und Šekli 2007. Siehe auch Langston 2007 (skeptisch) und Kapović 2008: 7.

⁹⁵ S. Holzer 2005: 40 f. Vgl. auch Olander 2006: 118 zur Akzentuierung von uridg. **nebo^hos*.

und enthielt einen Langvokal oder einen aus einem vorurslavischen Langdiphthong entstandenen Diphthong oder eine tautosyllabische *i*+Sonant-Sequenz, war infolge von Hirts Gesetz (s. 4.) die Silbe vor der Endung betont, während die entsprechenden Wortformen im AP C endbetont oder betonungslos waren. Ein Beispiel für das AP H ist das Verbum ursl. **wī`těj`* 'winden' (kr. *vīti*). Es war ursprünglich endungs-
betont und blieb dies im Präsens in allen Formen außer der 1. sg., deren Ausgang ur-
idg. **-ǫh₂ŋ* infolge der Ersten Deakzentuierung betonungslos werden musste und
sich dann zu ursl. **-ān* weiterwandelte (s. 3.2). Das Präsens konjugierte also im Ur-
slavischen folgendermaßen: 1. sg. **wī`jān*, 2. sg. **wī`jěši*, 3. sg. **wī`jetī*, 1. du.
**wī`jēwē*, 2. du. **wī`jetā`*, 3. du. **wī`jete*, 1. pl. **wī`jemu*, 2. pl. **wī`jete*, 3. pl. **wī`-
janti*.⁹⁶ Für Hirts Gesetz gab es in diesen ursprünglich durchgehend auf der Pän-
ultima betonten Präsensformen (1. sg. **-ǫh₂ŋ* > **-am*, 2. sg. *-ěši* usw.) keine Gele-
genheit zu wirken (der Wandel des Ausgangs **-ǫh₂ŋ* zu einer einsilbigen Endung ist
also – wegen Counterfeedings – nach Hirts Gesetz zu datieren). Anders im Infinitiv
ursl. **wī`těj`*⁹⁷ und in den zweisilbigen Formen des sigmatischen Aorists: ursl. 1. sg.
**wī`xu*, 2. du. **wī`stā`*, 3. du. **wī`ste*, 2. pl. **wī`ste*, 3. pl. **wī`šin*⁹⁸. Hier hat Hirts
Gesetz regulär gewirkt (in den dreisilbigen Formen 1. du. **wī`xawē*, 1. pl. **wī`xamu*
ist die Betonung in Analogie zu den zweisilbigen auf die erste Silbe verlegt worden).
Zum Supinum **wī`tu* s. 12.4.2.3. Partizipia Perf. aktiv wie ursl. **wī`wu*⁹⁹, die For-
men des *l*-Partizips m. **wī`lu*, f. **wī`lā`*, n. **wī`la* und des Partizips Perf. passiv m.
**wī`tu*, f. **wī`tā`*, n. **wī`ta* sind nach dem AP C ausgeglichen¹⁰⁰ (so wie andere *o*-
und *ā*-Stämme, s. 12.4.2.1 f.). (Urslavische Wörter des AP C hatten keine vor der
Endung betonten Formen. Ein Beispiel ist das Verb **rektěj`* [> kr. *re.čí*] mit dem
Aorist **rěxy* usw. und dem Präsens **rekān*, **rečěši*, **rečeti* usw.¹⁰¹)

12.4.1 Dem litauischen AP 3 entsprechen die urslavischen Akzentparadigmen H und C (letzteres wenn die Wurzelsilbe z. B. einen akutierten Kurz diphthong aufwies), dem litauischen AP 4 jedoch entspricht nur das urslavische AP C.

12.4.2 Während von den Verben doch noch einige wie z. B. ursl. **wī`těj`* zumin-
dest teilweise nach dem AP H (> h) flektieren, dürfte beim Nomen das AP H ganz
aufgelassen worden sein; die Nomina sind entweder zum AP A oder zum AP C oder
zu beiden übergewechselt und entwickelten in letzterem Falle Dubletten. Der Pro-
zess könnte folgendermaßen abgelaufen sein:

⁹⁶ Vgl. Dybo 1981: 231, 1990: 70, wo allerdings der Zustand nach dem Wirken von Dybos Gesetz festgehalten ist; Lehfeldt 2001: 11.

⁹⁷ Vgl. Garde 1976: 124: „l’infinitif permet de reconnaître le ton des syllabes radicales faibles [...]“. Der Infinitiv ist der Lokativ Singular eines *i*-Stammes und hat daher im AP C betonte Endung (s. Olander 2006: 146).

⁹⁸ Vgl. Dybo 1981: 233, Lehfeldt 2001: 11.

⁹⁹ Siehe Dybo 1981: 213, 231; 1990: 68, 70.

¹⁰⁰ Vgl. Dybo 1981: 231, 245; 1990: 70.

¹⁰¹ Vgl. Dybo 1981: 252 f., 256, wo allerdings der Zustand nach dem Wirken von Dybos Gesetz festgehalten ist.

12.4.2.1 Die vorurslavischen *ā*-Stämme

N sg. * <i>lejhpāh</i>	:	A sg. * <i>lejhpahṃ</i>	vor dem Themavokal betont
N sg. * <i>grīhwāh</i> ¹⁰²	:	A sg. * <i>grīhwahṃ</i> (s. 3.2)	Themavokal betont
N sg. * <i>džīhwāh</i>	:	A sg. * <i>džīhwahṃ</i>	Themavokal betont
N sg. * <i>galhwāh</i>	:	A sg. * <i>galhwahṃ</i>	Themavokal betont

– es handelt sich um die Wörter, die kroatisch im N sg. *lipa*, *grīva*, *žl̄va*, *gl̄va* lauten – präsentierten sich nach dem Wirken von Hirts Gesetz und nach dem Schwund des Laryngals zwischen silbischen Lauten folgendermaßen:

N sg. * <i>lejhpāh</i>	:	A sg. * <i>lejhpam</i>	vor dem Themavokal betont
N sg. * <i>grīhwāh</i>	:	A sg. * <i>grīhwam</i>	mobil
N sg. * <i>džīhwāh</i>	:	A sg. * <i>džīhwam</i>	mobil
N sg. * <i>galhwāh</i>	:	A sg. * <i>galhwam</i>	Themavokal betont

Dann kam die Erste Deakzentuierung; so entstanden vorursl.

N sg. * <i>lejhpāh</i>	:	A sg. * <i>lejhpam</i>	AP A
N sg. * <i>grīhwāh</i>	:	A sg. * <i>grīhwam</i>	AP H
N sg. * <i>džīhwāh</i>	:	A sg. * <i>džīhwam</i>	AP H
N sg. * <i>galhwāh</i>	:	A sg. * <i>galhwam</i>	AP C

Nach dem Wandel der verbliebenen Laryngale in Akute und nach dem Wandel *-am* > *-ām* > ursl. *-ān* (s. oben 3.2) präsentierten sich diese Paradigmen so:

N sg. * <i>lej`pā`</i>	:	A sg. * <i>lej`pān</i>	AP A
N sg. * <i>grī`wā`</i>	:	A sg. * <i>grī`wān</i>	AP H
N sg. * <i>džī`wā`</i>	:	A sg. * <i>džī`wān</i>	AP H
N sg. * <i>gal`wā`</i>	:	A sg. * <i>gal`wān</i>	AP C

Zuletzt richteten sich manche Wörter des AP H, z. B. **grī`wā`*, analogisch nach Wörtern wie **lej`pā`* (AP A) aus, mit denen sie die Wurzelbetonung z. B. des N sg. gemeinsam hatten, und andere, z. B. **džī`wā`*, richteten sich analogisch nach Wörtern wie **gal`wā`* (AP C) aus, mit denen sie die Betonungslosigkeit z. B. des A sg. gemeinsam hatten. Danach war der u r s l a v i s c h e Zustand erreicht:

N sg. * <i>lej`pā`</i>	:	A sg. * <i>lej`pān</i>	AP A
N sg. * <i>grī`wā`</i>	:	A sg. * <i>grī`wān</i>	AP A
N sg. * <i>džī`wā`</i>	:	A sg. * <i>džī`wān</i>	AP C
N sg. * <i>gal`wā`</i>	:	A sg. * <i>gal`wān</i>	AP C

¹⁰² Nach der Längung des Vokals vor tautosyllabischem Laryngal und vor dessen Umwandlung in einen Akut.

Das ursprünglich nach dem AP H deklinierte Adjektiv mit der Bedeutung ‘eine lebendige’ ist hier ein besonders gutes Beispiel, weil es sich nicht nur dem AP C angeschlossen hat: ursl. **dži`wā`* > kr. *žīva*, sondern auch dem AP A: ursl. **dži`wā`* > kr. *žīva*, wobei letzteres nur noch substantiviert mit der Bedeutung ‘Quecksilber’¹⁰³ auftritt.

12.4.2.2 Auch bei den *o*-Stämmen ist das Akzentparadigma H aufgelassen worden: Die vorurslavischen Paradigmen

N sg. * <i>rā`hkas</i>	:	D pl. * <i>rā`hkamas</i>	vor dem Themavokal betont
N sg. * <i>dū`hmas</i>	:	D pl. * <i>dū`hmamas</i>	Themavokal betont
N sg. * <i>kwā`hsas</i> ¹⁰⁴	:	D pl. * <i>kwā`hsamas</i>	Themavokal betont
N sg. * <i>bagas</i>	:	D pl. * <i>bagamas</i>	Themavokal betont

– es handelt sich um die Wörter, die kroatisch im N sg. *rak*, *dīm*, *kvās*, *bōg* lauten – präsentierten sich nach dem Wirken von Hirts Gesetz folgendermaßen:

N sg. * <i>rā`hkas</i>	:	D pl. * <i>rā`hkamas</i>	vor dem Themavokal betont
N sg. * <i>dū`hmas</i>	:	D pl. * <i>dū`hmamas</i>	mobil
N sg. * <i>kwā`hsas</i>	:	D pl. * <i>kwā`hsamas</i>	mobil
N sg. * <i>bagas</i>	:	D pl. * <i>bagamas</i>	Themavokal betont

und nach der Ersten Deakzentuierung, nach dem Wandel *h* > ` und nach dem Wandel der Auslautsilbe folgendermaßen:

N sg. * <i>rā`ku</i>	:	D pl. * <i>rā`kamu</i>	AP A
N sg. * <i>dū`mu</i>	:	D pl. * <i>dū`mamu</i>	AP H
N sg. * <i>kwā`su</i>	:	D pl. * <i>kwā`samu</i>	AP H
N sg. * <i>bagu</i>	:	D pl. * <i>bagamu</i>	AP C

Zuletzt richteten sich manche Wörter des AP H, z. B. **dū`mu*, analogisch nach Wörtern wie **rā`ku* (AP A) aus, mit denen sie die Akzentuierung z. B. des N sg. gemeinsam hatten, und andere, z. B. **kwā`su*, richteten sich analogisch nach Wörtern wie **bagu* (AP C) aus, mit denen sie die Akzentuierung z. B. des D pl. gemeinsam hatten. Danach war der u r s l a v i s c h e Zustand erreicht:

N sg. * <i>rā`ku</i>	:	D pl. * <i>rā`kamu</i>	AP A
N sg. * <i>dū`mu</i>	:	D pl. * <i>dū`mamu</i>	AP A
N sg. * <i>kwā`su</i>	:	D pl. * <i>kwā`samu</i>	AP C
N sg. * <i>bagu</i>	:	D pl. * <i>bagamu</i>	AP C

¹⁰³ Motiviert wie lat. *argentum vivum*, slowen. *živo srebro*, dt. *Quecksilber* (vgl. *quick-lebendig*) usw. Vgl. Schrader 1929: 209, Skok 1973: 681, Snoj 2003: 871.

¹⁰⁴ Uridg. **kweh₂tsos* oder **kwoh₂tsos*. Vgl. Skok 1972: 252, Snoj 2003: 340, Derksen 2008: 267 s. v. **kysati*.

12.4.2.3 Auch bei den *u*-Stämmen ist das Akzentparadigma H aufgelassen worden: Die vorurslavischen Paradigmen

N sg. * <i>w<u>a</u>lus</i>	:	D pl. * <i>w<u>a</u>lumas</i>	vor dem Themavokal betont
N sg. * <i>s<u>u</u>hnus</i>	:	D pl. * <i>s<u>u</u>hnumas</i>	Themavokal betont
N sg. * <i>al<u>u</u>s</i>	:	D pl. * <i>al<u>u</u>mas</i>	Themavokal betont

(vgl. kr. *vol*, kr. *sin*, slowen. *ol*, G sg. *olu* 'Bier'¹⁰⁵) präsentierten sich nach dem Wirken von Hirts Gesetz folgendermaßen:

N sg. * <i>w<u>a</u>lus</i>	:	D pl. * <i>w<u>a</u>lumas</i>	vor dem Themavokal betont
N sg. * <i>s<u>u</u>hnus</i>	:	D pl. * <i>s<u>u</u>hnumas</i>	mobil
N sg. * <i>al<u>u</u>s</i>	:	D pl. * <i>al<u>u</u>mas</i>	Themavokal betont

und nach der Ersten Deakzentuierung, nach dem Wandel *h* > *ʰ* und nach dem Wandel der Auslautsilben folgendermaßen:

N sg. * <i>w<u>a</u>lu</i>	:	D pl. * <i>w<u>a</u>lum<u>u</u></i>	AP A
N sg. * <i>s<u>u</u>ʰnu</i>	:	D pl. * <i>s<u>u</u>ʰnu<u>mu</u></i>	AP H
N sg. * <i>al<u>u</u></i>	:	D pl. * <i>al<u>u</u>mu</i>	AP C

Zuletzt richteten sich manche Wörter des AP H analogisch nach Wörtern wie **walu* (AP A) aus, mit denen sie die Akzentuierung z. B. des N sg. gemeinsam hatten (dafür kenne ich allerdings kein slavisches, sondern nur ein baltisches Beispiel: **suʰnus* > altlit. *suʰnus*, AP 1), und andere wie z. B. vorursl. **suʰnu* (und vielleicht auch vorursl. **leʰsu*, ursl. **leʰsu*¹⁰⁶) richteten sich analogisch nach Wörtern wie **alu* (AP C) aus, mit denen sie die Akzentuierung z. B. des D pl. gemeinsam hatten¹⁰⁷ (siehe auch 3.1.1.2). Danach war der u r s l a v i s c h e Zustand erreicht:

N sg. * <i>w<u>a</u>lu</i>	:	D pl. * <i>w<u>a</u>lum<u>u</u></i>	AP A
N sg. * <i>s<u>u</u>ʰnu</i>	:	D pl. * <i>s<u>u</u>ʰnu<u>mu</u></i>	AP C
N sg. * <i>al<u>u</u></i>	:	D pl. * <i>al<u>u</u>mu</i>	AP C

Ebenso wechselten die Supina, die der Akkusativ Singular von *u*-Stämmen sind, sofern sie dem AP H angehörten, zum AP C, daher ursl. **wiʰtu*, **daʰtu*¹⁰⁸.

12.4.2.4 Analoges geschah mit den *i*-Stämmen. Das Substantiv ursl. **zweʰri* > kr. *zwier* hatte ursprünglich dem AP H (im Litauischen entsprechend AP 3) angehört, ist

¹⁰⁵ S. Dybo 1981: 25, Snoj 2003: 470, Derksen 2008: 370.

¹⁰⁶ Vgl. Derksen 2008: 274.

¹⁰⁷ S. Derksen 2008: 483: „one expects initial stress as a result of Hirt’s law. The final stress may have been restored analogically in Balto-Slavic times already, but cf. OLith. *suʰnus*.“ Illič-Svityč 1963: 155 rechnet im Hinblick u. a. auf altlit. *suʰnus* mit einem Übertritt barytonierter slavischer *u*-Stämme zum AP c. Heute folgt das litauische Wort dem AP 3. Siehe auch Dybo 1981: 28.

¹⁰⁸ Siehe Dybo 1981: 239, 1990: 68; Lehfeldt 2001: 59. Zweisilbige Supina sind immer betonungslos, s. Garde 1976: 139 f. § 192.

aber zum AP C, nach dem z. B. ursl. **kasti* > kr. *kāst* von Anfang an deklinierte, übergetreten¹⁰⁹.

13. Z u s a m m e n f a s s u n g : In diesem Beitrag wurden slavische prosodische Innovationen und ihre zeitliche Aufeinanderfolge untersucht. Der urslavische Zeithorizont liegt zwischen der Ersten Deakzentuierung (Entstehung des Akzentparadigmas C) und Dybos Gesetz. Für das Urslavische ist mit vier Akzentparadigmen zu rechnen: A, C, D und H. Die eigentümliche Prosodie im Genitiv Plural der nominalen *o*- und *ā*-Stämme etwa im Kroatischen lässt sich mit der Annahme einer eigenen (Dritten) Deakzentuierung erklären.

L i t e r a t u r

- ARj II/III/V: Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Na svijet izdaje Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, 2./3./5. dio, Zagreb 1886/1888/1901
- Barić et alii 1999: Eugenija Barić et alii, Hrvatski jezični savjetnik, Zagreb
- Belić 1969: Aleksandar Belić, Istorija srpskohrvatskog jezika, knj. II, sv. I: Reči sa deklinacijom, 4. Auflage, Beograd
- Brozović – Ivić 1988: Dalibor Brozović – Pavle Ivić, Jezik, srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski, Zagreb
- Derksen 2003: Rick Derksen, Slavic **jb*-, Dutch Contributions to the Thirteenth International Congress of Slavists, Ljubljana August 15–21, 2003. Linguistics. Edited by Jos Schaeken, Peter Houtzagers, Janneke Kalsbeek (= Studies in Slavic and General Linguistics 30), Amsterdam – New York, 97–105
- Derksen 2008: Rick Derksen, Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon, Leiden – Boston
- Dybo 1981: Vladimir Antonovič Dybo, Slavjanskaja akcentologija. Opyt rekonstrukcii sistemy akcentnyh paradigim v praslavjanskom, Moskva
- Dybo 1990: Vladimir Antonovič Dybo – Galina Igorevna Zamjatina – Sergej L'vovič Nikolaev, Osnovy slavjanskoj akcentologii, Moskva
- Dybo – Nikolaev 1998: Vladimir Antonovič Dybo – Sergej L'vovič Nikolaev, Novye dannye i materialy po balto-slavjanskoj akcentologii, in: Problemy slavjanskogo jazykoznanija: Tri doklada k XII Meždunarodnomu s'ezdu slavistov, Moskva, 5-70 [mir nur über das wörtliche Zitat in Vermeer 2001: 154 zugänglich]
- Elizarenkova 1982: Tat'jana Jakovlevna Elizarenkova, Grammatika vedijskogo jazyka, Moskva
- Garde 1976: Paul Garde, Histoire de l'accentuation slave 1, Paris
- Halla-aho 2006: Jussi Halla-aho, Problems of Proto-Slavic Historical Nominal Morphology. On the Basis of Old Church Slavic (= Slavica Helsingiensia 26), Helsinki
- Holzer 1995: Georg Holzer, Die Einheitlichkeit des Slavischen um 600 n. Chr. und ihr Zerfall, Wiener Slavistisches Jahrbuch 41, 55–89
- Holzer 1998a: Georg Holzer, Zur Rekonstruktion urslavischer Lautungen, in: Prasłowiańszczyzna i jej rozpad, hrsg. von Jerzy Rusek und Wiesław Boryś, Warszawa, 57–72

¹⁰⁹ Vgl. Derksen 2008: 550: „The problem [...] is the fact that Hirt's law apparently did not operate.“ Siehe auch Dybo 1981: 28 f.

- Holzer 1998b: Georg Holzer, Urslavisch und Baltisch, Wiener Slavistisches Jahrbuch 44, 27–56
- Holzer 1999: Georg Holzer, Zum sorbischen Dialektkontinuum im westslavischen Zusammenhang, Wiener Slavistisches Jahrbuch 45, 251–276
- Holzer 2003: Georg Holzer, Urslavische Phonologie, Wiener Slavistisches Jahrbuch 49, 23–40
- Holzer 2005: Georg Holzer, Zur relativen Datierung prosodischer Prozesse im Gemeinslavischen und frühen Kroatischen, Wiener Slavistisches Jahrbuch 51, 31–71
- Holzer 2006: Die Geschichte des Slavischen der Stadt Saloniki bis zum Jahr 863, in: Johannes Reinhart (Hrsg.), *Slavica mediaevalia in memoriam Francisci Venceslai Mareš* (= Schriften über Sprachen und Texte 8), Frankfurt am Main u. a., 29–67
- Holzer 2007: Georg Holzer, Historische Grammatik des Kroatischen. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache (= Schriften über Sprachen und Texte 9), Frankfurt am Main u. a.
- Holzer 2008: Georg Holzer, Strukturelle Besonderheiten des Urslavischen, in: Evidence and Counter-Evidence. Essays in honour of Frederik Kortlandt. Volume 1: Balto-Slavic and Indo-European Linguistics edited by Alexander Lubotsky, Jos Schaeken, Jeroen Wiedenhoef with the assistance of Rick Derksen and Sjoerd Siebinga (= Studies in Slavic and General Linguistics, vol. 32), Amsterdam – New York, 201–212
- Igartua 2005: Iván Igartua, Origen y evolución de la flexión nominal eslava, Bilbao
- Illič-Svityč 1963: Vladislav Markovič Illič-Svityč, Imennaja akcentuacija v baltijskom i slavjanskom. Sud'ba akcentuacionnyh paradigm, Moskva
- Ivšič 1911: Stjepan Ivšič, Prilog za slavenski akcentat, Rad Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti, Knjiga 187. Razredi historičko-filologički i filozofičko-juridički, 77, Zagreb, 133–208
- Jurišić 1966: Blaž Jurišić, Rječnik govora otoka Vrgade. I dio: Uvod, Zagreb
- Jurišić 1973: Blaž Jurišić, Rječnik govora otoka Vrgade uspoređen s nekim čakavskim i zapadnoštokavskim govorima. II. dio: rječnik, Zagreb
- Kapović 2005a: Mate Kapović, Nove duljine u hrvatskom jeziku (nakon općeslavenskoga razdoblja), Filologija 44, 51–62
- Kapović 2005b: Mate Kapović, The Development of Proto-Slavic Quantity (from Proto-Slavic to Modern Slavic Languages), Wiener Slavistisches Jahrbuch 51, 73–111
- Kapović 2006: Mate Kapović, Naglasne paradigme *o*-osnovâ muškoga roda u hrvatskom, Rasprave Instituta za hrvatski jezik i jezikoslovlje 32, 159–172
- Kapović 2007: Mate Kapović, The *vòl'ā-Type Accent in Slavic, in: Tones and Theories: Proceedings of the International Workshop on Balto-Slavic Accentology, Zagreb 1 – 3 July 2005. Edited by Mate Kapović and Ranko Matasović, Zagreb, 89–104
- Kapović 2008: Mate Kapović, Razvoj hrvatske akcentuacije, Filologija 51, 1–39
- Kortlandt 1975: F. H. H. Kortlandt, Slavic Accentuation. A Study in Relative Chronology, Lisse
- Kortlandt 1978: Frederik Kortlandt, A History of Slavic Accentuation. A review of Paul Garde, *Histoire de l'accentuation slave*, Lingua. International Review of General Linguistics 44, 67–91
- Kortlandt 2006: Frederik Kortlandt, On the relative chronology of Slavic accentual developments, Wiener Slavistisches Jahrbuch 52, 25–41
- Kortlandt 2008: Frederik Kortlandt, Issues in Balto-Slavic Accentology [nicht gedruckte Besprechung der Vorträge auf dem Third International Workshop on Balto-Slavic Accentology (Leiden, 27.–29. Juli 2007)]
- Langston 2007: Keith Langston, Common Slavic Accentual Paradigm (d): A Reevaluation of Evidence from Čakavian, in: Tones and Theories [wie Kapović 2007], 121–150

- Lehfeldt 2001: Werner Lehfeldt, Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie. 2., verbesserte und ergänzte Auflage. Mit einem Appendix von Willem Vermeer: Critical Observations on the *modus operandi* of the Moscow Accentological School (= Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik 42), München
- Leskien 1899: August Leskien, Untersuchungen über Betonungs- und Quantitätsverhältnisse in den slavischen Sprachen, Archiv für slavische Philologie 21, 321–398
- Leskien 1914: August Leskien, Grammatik der serbo-kroatischen Sprache, 1. Teil: Lautlehre, Stammbildung, Formenlehre, Heidelberg
- Ligorio 2007: Orsat Ligorio, The Accentual System in Present-day Dubrovnik (Vortrag am Third International Workshop on Balto-Slavic Accentology an der Universität Leiden, 27.–29. Juli 2007)
- LIV: LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen, hrsg. von Helmut Rix u. a. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage, Wiesbaden 2001
- Lukežić – Zubčić 2007: Iva Lukežić – Sanja Zubčić, Grobnički govor XX. stoljeća (gramatika i rječnik), Rijeka
- Malić 2002: Dragica Malić, Na izvorima hrvatskoga jezika, Zagreb
- Matasović 1997a: Ranko Matasović, Odrazi indoeuropskih laringala u slavenskim jezicima, Croatica 45–46, 129–146
- Matasović 1997b: Ranko Matasović, Kratka poredbenopovijesna gramatika latinskoga jezika, Zagreb
- Matasović 2007: Ranko Matasović, On the Accentuation of the Earliest Latin and Romance Loanwords in Slavic, in: Tones and Theories [wie Kapović 2007], 105–119
- Matasović 2008: Ranko Matasović, Poredbenopovijesna gramatika hrvatskoga jezika, Zagreb
- Matešić 1970: Josip Matešić, Der Wortakzent in der serbokroatischen Schriftsprache, Heidelberg
- Olander 2006: Thomas Olander, Accentual Mobility. The prehistory of the Balto-Slavic mobile accent paradigms, Copenhagen
- Orr 2000: Robert Orr, Comparative Slavic Nominal Morphology. A New Synthesis, Bloomington, Indiana
- Rasmussen 1992: Jens Elmegård Rasmussen, Die Vorgeschichte der baltoslavischen Akzentuierung – Beiträge zu einer vereinfachten Lösung –, in: Indogermanisch, Slawisch und Baltisch. Materialien des vom 21.–22. September 1989 in Jena in Zusammenarbeit mit der Indogermanischen Gesellschaft durchgeführten Kolloquiums. Herausgegeben von Bernd Barschel †, Maria Kozianka, Karin Weber (= Slavistische Beiträge 285), München, 173–200
- Rix 1976: Helmut Rix, Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre, Darmstadt
- Schaeken 1987: Jos Schaeken, Die Kiever Blätter (= Studies in Slavic and General Linguistics 9), Amsterdam
- Schaeken 2008: Jos Schaeken, Nochmals zur Akzentuierung der Kiever Blätter, in: Evidence and Counter-Evidence [... (wie Holzer 2008)], 489–498
- Schrader 1929: Otto Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Zweite vermehrte und umgearbeitete Auflage. Zweiter Band, herausgegeben von A. Nehring, Berlin – Leipzig
- Šekli 2007: Matej Šekli, On the Proto-Slavic Accentual Dialects in Slovene (the Case of the Nadiško Dialect) (Vortrag am Third International Workshop on Balto-Slavic Accentology an der Universität Leiden, 27.–29. Juli 2007)
- Shevelov 1965: George Y. Shevelov, A Prehistory of Slavic. The Historical Phonology of Common Slavic, New York

- Skok 1971/1972/1973: Petar Skok, Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika I/II/III, Zagreb
- Snoj 2003: Marko Snoj, Slovenski etimološki slovar, 2. Auflage, Ljubljana
- Stadnik-Holzer 2008: Elena Stadnik-Holzer, Urslawisch – eine Tonsprache?, Wiener Slavistisches Jahrbuch 54, 237–243
- Stang 1957: Christian S. Stang, Slavonic Accentuation, Oslo [zitiert nach der Ausgabe von 1965]
- Stang 1966: Christian S. Stang, Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen, Oslo – Bergen – Tromsø
- Trubetzkoy 1954: Nikolaus S. Trubetzkoy †, Altkirchenslavische Grammatik. Schrift-, Laut- und Formensystem, Wien
- Vasmer 1979/1980: Max Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch II/III, Heidelberg
- Vermeer 2001: Willem Vermeer, Appendix: Critical observations on the *modus operandi* of the Moskow Accentological School, in: Lehfeldt 2001, 131–161
- Vidal 2007: Miguel Carrasquer Vidal, The Three Accent Paradigms of Proto-Balto-Slavic and the Evolution of the Three Slavic Accent Paradigms, in: Tones and Theories [wie Kapović 2007], 15–27
- Vinja 2003: Vojmir Vinja, Jadranske etimologije. Jadranske dopune Skokovu etimologijskom rječniku II, Zagreb
- Vondrák 1906: Wenzel Vondrák, Slavische akzent- und quantitätsstudien. I, Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 30, 100–153
- Vondrák 1907: Wenzel Vondrák, Slavische Akzent- und Quantitätsstudien. II, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen 41, 133–153
- Vondrák 1924: Wenzel Vondrák, Vergleichende Slavische Grammatik. I. Band: Lautlehre und Stammbildungslehre. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage, Göttingen
- Vukušić 2007: Stjepan Vukušić – Ivan Zoričić – Marija Grasselli-Vukušić, Naglasak u hrvatskome književnom jeziku (= Velika hrvatska gramatika. Knjiga četvrta), Zagreb
- Young 2009: Steven Young, Tone in Latvian borrowings from Old Russian, in: Thomas Olander – Jenny Helena Larsson (Hrsg.), Stressing the past. Papers on Baltic and Slavic accentology (= Studies in Slavic and General Linguistics, vol. 35), Amsterdam – New York, 177–192

A b s t r a c t: *Proto-Slavic Prosody.* This paper deals with some Slavic accentual innovations and their relative chronology. Proto-Slavic is to be dated between the rise of the accentual paradigm C and Dybo's law.

K e y w o r d s: Proto-Slavic, prosody, accentual paradigm, sound law, Croatian, genitive plural, Kiev Fragments

Georg Holzer
 Institut für Slavistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, 1090 Wien, Österreich
 georg.holzer@univie.ac.at